

Nutrilo stärkt den Standort Cuxhaven

Mit Investitionen und neue Produktionsanlagen will das Unternehmen seine Position in Europa weiter ausbauen.

3



Handwerk trifft Energiewende

Die Umwelt-Energie-Service GmbH startet in Cuxhaven mit modernen, nachhaltigen Gebäudekonzepten neu.

5



Fernwärme als Baustein der Zukunft

Forté Energie sieht in erneuerbaren Energien und Fernwärme wichtige Bausteine für den Klimaschutz.

21



SONDERVERMÖGEN

Land verteilt Geld an Kommunen

Die Landesregierung hat ein Modell beschlossen, nach dem ein 4,7-Milliarden-Euro-Betrag aus dem Sondervermögen des Bundes möglichst schnell und unkompliziert an die Kommunen verteilt werden soll. Vorgesehen ist, den Gemeinden und Städten einen Anteil von 55 Prozent zu geben, den Landkreisen und kreisfreien Städten einen Anteil von 45 Prozent. Ein spezielles Fördergesetz, das frühestens im Herbst im Landtag beschlossen werden soll, regelt die Einzelheiten.

Die Kommunen müssen nach dem Modell Anträge stellen und bekommen für ihre Projekte das Geld überwiesen. Ausschließlich Investitionen können gefördert werden, allerdings auch solche, die schon im Januar 2025 gestartet wurden. Bis Ende 2042 sollen die Vorhaben abgeschlossen sein. Bei der Auswahl der Projekte sollen die Kommunen völlige Gestaltungsfreiheit bekommen. Die Landesregierung hat bereits eine Liste erstellt, welche Summen jeder Kommune zustehen - wobei zunächst ein Sockelbetrag von 1,5 Millionen Euro für jede Gemeinde festgelegt wird, der Rest läuft dann über die Kriterien von Einwohnerzahl und Fläche. So bekommt etwa die Region Hannover 254 Millionen Euro. „Auf dieser Grundlage können die Kommunen jetzt sofort beginnen mit ihren konkreten Planungen“, betonte Innenministerin Daniela Behrens. (kw/Rundblick)



Ein kreisweites Konzept, das zudem die Situation in den Städten Bremerhaven und Cuxhaven beleuchtet, soll das Gewerbeflächenmanagement im Cuxland verbessern. Das alte Konzept stammt aus dem Jahre 2001. Foto: Jens Wolf/dpa

Ein Konzept für den Kreis und die Kommunen

Die Entwicklung von Gewerbeflächen steht im Mittelpunkt. Eine Zusammenarbeit mit den Städten Cuxhaven und Bremerhaven ist vereinbart.

Der Landkreis Cuxhaven und seine Kommunen wollen durch ein Gewerbeflächenentwicklungskonzept für eine größere Wettbewerbsfähigkeit der Region sorgen. Das letzte Gewerbeflächenentwicklungskonzept des Landkreises Cuxhaven ist vor 25 Jahren erstellt worden und natürlich in vielerlei Hinsicht überholt.

Die neue Gewerbeflächenkonzeption soll nach Darstellung der Kreisverwaltung „ein dringend erforderliches Update leisten, um Veränderungen und aktuelle Rahmenbedingungen zu erfassen, zu bewerten und Entwicklungsperspektiven aufzuzeigen“, damit es eine belastbare Handlungsgrundlage für künftige Entwicklungen gibt.

In einem ersten Schritt soll eine Grundlagenermittlung und Darstellung der Rahmenbedingungen für den gesamten Landkreis Cuxhaven inklusive der Stadt Cuxhaven und des Oberzentrums Bremerhaven erfol-

gen, um die Verflechtungsbeziehungen sowie die größeren Entwicklungslinien und Herausforderungen aufzuzeigen.

Im sogenannten „Analyse- und Konzeptteil“ fokussiert man sich dann auf die detaillierte Betrachtung einzelner Gewerbegebiete und Gewerbeflächen aller Kommunen des Landkreises Cuxhaven ohne die Stadt Cuxhaven. Grund hierfür ist die Erstellung eines eigenen Gewerbeflächenentwicklungskonzepts für die Stadt.

Mit der Stadt Cuxhaven sowie mit der Stadt Bremerhaven sei jedoch „ein breiter und intensiver Austausch während der Erarbeitung des Konzepts“ vereinbart worden. Das Gewerbeflächenentwicklungskonzept der Stadt Cuxhaven solle sich „stimmig“ in das des Landkreises Cuxhaven und seiner Kommunen einpassen. Die Kommunen haben nach Angaben der Kreisverwaltung bereits vorab ihr Inter-

esse und ihre Unterstützung bezüglich der Erstellung eines kreisweiten Gewerbeflächenentwicklungskonzeptes bekundet.

Für die Erstellung des Gewerbeflächenentwicklungskonzepts fallen Kosten an. Sie werden auf 50.000 bis

60.000 Euro geschätzt. Ein Antrag auf Förderung von Planungsleistungen in Höhe von 60.000 Euro mit einem Fördersatz von 75 Prozent ist bei der NBank (Investitions- und Förderbank Niedersachsen) bereits im März gestellt worden. (red/es)

Kurzfristige Termine
Freundliches Team
OP in Bremerhaven
Neu renovierte Räumlichkeiten

Nutzen Sie dafür gerne unsere Online-Rezeption unter
www.augenärzte-am-meer.de/bremerhaven
oder unseren QR-Code.

Augenärzte
am Meer

Bürgermeister-Smidt-Straße 108
27568 Bremerhaven
Telefon 0471/ 7005710

EDITORIAL

Über die Widersprüchlichkeiten in der deutschen Energiepolitik

Fällt die Energiewende jetzt aus – oder doch nicht? Die Töne von Katherina Reiche, Bundeswirtschafts- und Energieministerin, klingen nicht gerade ermutigend für die Wachstumsbranche der Erneuerbaren Energien. Sie gilt ihren Kritikern als Fossile, als Sprachrohr der Energiemultis, als Störfaktor in der schwarz-roten Bundesregierung. Für andere, die sie unterstützen, verkörpert sie hingegen CDU pur, erhält für ihren kompromisslosen Kurs Applaus aus den eigenen Reihen. Konservative feiern sie für ihre Prinzipientreue. Und aus Teilen der Wirtschaft bekommt sie Zustimmung dafür, dass sie die Energiepolitik vom Kopf auf die Füße stelle – will heißen: Machbarkeit vor Wunschdenken, Marktwirtschaft vor Planwirtschaft.

Das Ende des fossilen Zeitalters wird auch Katherina Reiche nicht aufhalten können – neue Gaskraftwerke hin oder her. Aber sie kann auf die Bremse treten. Oder wie es der CEO der Cuxhavener PNE-AG, Heiko Wuttke, gesagt hat: „Sie können es nicht ganz abwürgen, aber sie können es uns schwerer machen.“

Das Ziel, Deutschland bis 2045 klimaneutral zu machen, ist Gesetz. Den Klimaschützern ist diese Jahreszahl heilig. Ob es sinnvoll war, diese Jahreszahl in Gesetzesform zu gießen, ist eine ganz andere Frage. Der Abschied von den fossilen Energien ist unausweichlich. Tatsächlich hat die Transformation der Wirtschaft längst begonnen, seit dem Zeitalter der Industrialisierung hat es eine solche Umwälzung noch nicht gegeben.

Das Problem der Ministerin: Sie will nicht mehr für Windstrom zahlen, der nicht verbraucht wird und die Netze überlastet. Solaranlagen kämen aus ihrer Sicht auch ohne Subventionen aus. Der Zwang zur

Wärmepumpe aus Habecks Heizungsgesetz wird bei ihr zum Kann – das allerdings verschleierte, dass der steigende CO2-Preis fossil betriebene Heizungen irgendwann unrentabel macht. Dass Reiche versucht, die enormen Kosten der deutschen Klimapolitik, die aus dem Klima- und Transformationsfonds schuldenfinanziert wird, zu begrenzen, sollte man ihr nicht vorwerfen. Dass sie allerdings Gaskraftwerke bauen lassen will, die erhebliche Investitionssubventionen benötigen und nur für begrenzte Zeit Strom liefern sollen, ist für konventionelle Kraftwerksbetreiber sicher eine gute Nachricht, für die Branche der Erneuerbaren allerdings ein schlechtes Signal.

Die „Altmeier-Delle“, die unter der Ägide des damaligen Bundeswirtschaftsministers dazu geführt hat, dass zunächst die deutsche Solarenergie-Branche zusammengebrochen und im Anschluss der Zubau neu installierter Windkraftleistung binnen drei Jahren drastisch zusammengeschrunpft ist, dürfte vielen noch in unguter Erinnerung sein.

Noch sind die Erzeuger von Windenergie in der komfortablen Situation, dass sie an den Markt verkaufen können, wenn der Preis stimmt, und wenn nicht, greift die EEG-Förderung. Weil jedoch der Netzausbau mit dem Ausbau der Erneuerbaren nicht Schritt hält, will das Bundesministerium das Tempo verlangsamen.

Der Koalitionsvertrag von Schwarz-Rot sagt aber genau das Gegenteil: Netzausbau folgt Ausbau der Erneuerbaren. Jetzt könnte man meinen, der Ansatz Reiches wäre pragmatisch, also zuerst die Übertragungsnetze, dann die Erzeuger.

Doch das Ziel, bis 2030 80 Prozent des Stroms durch Er-

neuerbare zu erzeugen, wird damit weit verfehlt. Dabei ist die Zahl der genehmigten Onshore-Anlagen im vorigen Jahr enorm angestiegen. Doch nur die Hälfte davon dürfte tatsächlich errichtet werden, weil die Bundesnetzagentur nicht genug Zuschläge erteilt.

Zusätzlich plant die Bundesnetzagentur, die Betreiber von Solarstromanlagen wie von Windenergieanlagen per Netzentgelt an den Kosten für den Erhalt und Ausbau der Stromnetze zu beteiligen, eine Aufgabe, die einmal eine Staatsaufgabe war und später auf die privaten Netzbetreiber überging. Die Betreiber fürchten um die Wirtschaftlichkeit ihrer Projekte.

Es ist also durchaus denkbar, dass Investoren angesichts solcher Rahmenbedingungen irgendwann die Lust verlieren, in Deutschland in die Erneuerbaren zu investieren. Dabei braucht es mehr statt weniger Energie aus Sonne und Wind, weil sie den Strompreis senkt. Die Geldgeber werden sich lukrativeren Investitionsmöglichkeiten in anderen Ländern zuwenden, China zum Beispiel, dem weltweit größten Wachstumsmarkt für Erneuerbare Energien. Das Land ist mit mehr als 100 Gigawatt Speicherleistung auch Vorreiter für Batteriespeicher. In Europa ist übrigens Großbritannien Spitzenreiter. Hier investieren deutsche Unternehmen wie RWE massiv in den Speichermarkt und bauen Anlagen im Gigawattbereich.

Und in Deutschland dürfen dieselben Unternehmen demnächst neue Gaskraftwerke errichten, um die unverzichtbare Flexibilität für die Energiewende zu sichern. Wenn das mit der viel beschworenen Technologieoffenheit gemeint sein sollte, habe ich tatsächlich ein Problem damit.

Von Ulrich Rohde



4

Freimuth investiert in die Zukunft

Das traditionsreiche Unternehmen plant eine Erweiterung seines Firmengeländes am Hadelner Kanal. Eine neue Werkstatt und zusätzliche Lagerflächen sollen den Standort für die Zukunft stärken.



8

Neuer Standort kommt gut an

Nach rund 100 Tagen zieht Kaufland an der Konrad-Adenauer-Allee eine positive Zwischenbilanz. Auch digitale Angebote und zusätzliche Services werden weiter ausgebaut.



11

Kommunale Krise spitzt sich zu

Steigende Sozialausgaben, höhere Personalkosten und neue Aufgaben bringen viele Kommunen an ihre Grenzen. Marco Trips warnt vor Folgen für Demokratie und Zusammenhalt.



14

Erfolg mit Schattenseiten

Der Tourismus im Cuxland wächst und bleibt ein starker Wirtschaftsfaktor. Hinter den guten Zahlen wächst jedoch die Kritik an Finanzierung, Strukturen und politischer Unterstützung.



22

Neues Leben am Alten Fischereihafen

Kaimauer, Hotel, Gastronomie und nachhaltige Wärmeversorgung: Im Alten Fischereihafen Cuxhaven nimmt eines der wichtigsten Stadtentwicklungsprojekte weiter Form an.



Targobank wächst auch in Cuxhaven

Zum 31. Dezember 2025 betreute die Targobank in Cuxhaven insgesamt 4700 Kunden. Die Zahl der Girokonten in Cuxhaven stieg im Vergleich zum Vorjahr deutlich - um 23 Prozent auf 2700.

Sparen lag 2025 im Trend. Vor allem langfristige Anlagemöglichkeiten waren gefragt. Insbesondere Festgelder legten bei der Targobank in Cuxhaven besonders stark zu: Das Volumen betrug zum Jahresende 18,8 Millionen Euro - ein Plus von 56 Prozent. Zudem wuchs die Beliebtheit von Wertpapier-Investments weiter. Das Depotvolumen stieg im Ver-

gleich zum Vorjahr um sechs Prozent auf 21,6 Millionen Euro. Die Nachfrage nach Investment-Sparplänen, vor allem nach ETF-Sparplänen, entwickelte sich besonders positiv.

Trotz schwieriger wirtschaftlicher Lage blieb das Kreditvolumen auf hohem Niveau und lag in Cuxhaven bei 24,4 Millionen Euro.

Zum Ergebnis trug neben dem Privatkundengeschäft und der Autobank auch das wachsende Firmenkundengeschäft bei. Im Berichtsjahr hatte die Holding Targo Deutschland GmbH den Erwerb der Oldenburgischen Landesbank (OLB)

angekündigt und vorbereitet, sodass die Transaktion zum Jahresbeginn abgeschlossen werden konnte. Mit dem Abschluss der Akquisition der OLB und dem Start des neuen Geschäftsfelds Versicherungen, in Kooperation mit dem gruppeneigenen Versicherungsangebot der Assurances du Crédit Mutuel (ACM) Deutschland, betrachtet die Gruppe den geplanten Umbau zur breit diversifizierten Universalbank als weit fortgeschritten.

Die Targo Deutschland GmbH ist eine Tochter der genossenschaftlichen Crédit Mutuel Alliance Fédérale. (red)

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Cuxhaven-Niederelbe Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG,
Abschnede 205a, 27472 Cuxhaven
Tel. 04721-585-0, www.cnv-medien.de

Geschäftsführung:
Ralf Drossner

Leitung Vermarktung:
Ralf Drossner
Ulrike von Holtz (Stv.)

Redaktionsleitung:
Ulrich Rohde

Ihr Draht zu uns:
(0 47 21) 585 -

Redaktion:
Kai Koppe (kop)

Wiebke Kramp (wip) -371
Tim Larschow (til) -361
Christian Mangels (man) -234
Jens-Jürgen Potschka (jp) -362
Ulrich Rohde (ur) -303
Egbert Schröder (es) -168
redaktion@cnv-medien.de

Druck:
Druckzentrum Nordsee der Nordsee-Zeitung GmbH,
Am Grollhamm 4, 27574 Bremerhaven

Die Inhalte von „Märkte & Menschen“ sind urheberrechtlich geschützt. Die Cuxhaven-Niederelbe Verlagsges. mbH & Co. KG gestattet die Nutzung von Inhalten ihrer Medien nur in dem durch das Urheberrechtsgesetz erlaubten Rahmen. Jede anderweitige Nutzung ist unzulässig und bedarf der vorherigen schriftlichen Zustimmung des Herausgebers.

Nutrilo bleibt mit neuer Führung auf Wachstumskurs

Ein Jahr nach dem Wechsel an der Unternehmensspitze setzt der international tätige Hersteller von Nahrungsergänzungsmitteln seinen Wachstumskurs in Cuxhaven konsequent fort.

Mit neuen Investitionen in Automatisierung und moderne Produktionsanlagen sowie dem geplanten Ausbau von Werk II will Nutrilo seine Position als einer der führenden Hersteller von Nahrungsergänzungsmitteln in Europa weiter stärken. Das Unternehmen beschäftigt rund 380 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und beliefert Kunden in mehr als 65 Ländern weltweit.

Maik Hommers und Markus Wesjohann setzen als gemeinsames Führungsteam auf Kontinuität und Innovation. Im Mittelpunkt steht dabei der weitere Ausbau der Produktionskapazitäten in Cuxhaven. Bereits in den vergangenen Jahren investierte Nutrilo kontinuierlich in neue Technologien und moderne Fertigungsprozesse. Nun soll insbesondere Werk II umfassend modernisiert werden. Dabei gewinnen automa-

tisierte Abläufe und intelligente Produktionstechnologien zunehmend an Bedeutung. Ziel ist es, Prozesse effizienter, flexibler und nachhaltiger zu gestalten. Erst kürzlich wurde am Standort Groden ein neues Logistikzentrum mit automatischem Kleinteilelager geschaffen, um der steigenden Nachfrage gerecht zu werden.

Cuxhaven bleibt der Anker unseres Unternehmens“, betont Markus Wesjohann. Gleichzeitig baut Nutrilo seine internationalen Geschäftsaktivitäten weiter aus. Das Unternehmen arbeitet mit Partnern in Europa, Asien und Amerika zusammen und versteht sich als global agierender Partner der Lebensmittel- und Gesundheitsbranche. „Unsere Investitionen schaffen die Grundlage für weiteres Wachstum und stärken gleich-



Ein Jahr neue Unternehmensführung bei Nutrilo: Maik Hommers und Markus Wesjohann. Foto: Nutrilo

zeitig den Standort Cuxhaven nachhaltig“, ergänzt Maik Hommers.

Seit der Gründung im Jahr 1984 hat sich Nutrilo von einem Händler für Vitamine und Mineralstoffe zu einem international an-

erkannten Hersteller entwickelt. Heute zählen Brausetabletten, Kapseln sowie Pulver- und Stickpack-Produkte zu den Kernbereichen des Unternehmens. Mit den aktuellen Investitionen sendet Nutrilo zugleich ein deutliches Si-

gnal für den Wirtschaftsstandort Cuxhaven. Die Verbindung aus moderner Produktionstechnologie, internationaler Ausrichtung und langfristiger Standorttreue soll den Wachstumskurs der kommenden Jahre sichern. (red)

WIR SUCHEN DICH!

WIR BIETEN DIR:

- Firmen-events
- Tarifbezahlung + 13. Gehalt
- 30-33 Urlaubstage
- Bike-Leasing
- Firmenfitness
- VL und bAV
- Lunch

INTERESSIERT?

Bewerbungen bitte an karriere@nutrilo.de

nutrilo.de

Unternehmen Freemuth investiert in seine Zukunft in Bülkau

Seit 61 Jahren besteht die Freemuth Unternehmensgruppe. Sie ist ein Aushängeschild für die Gemeinde Bülkau und will es auch bleiben. Aktuell plant das bundesweit tätige Abbruch-, Tiefbau- und Recyclingunternehmen eine Erweiterung seines Firmengeländes am Hadelner Kanal um etwa viereinhalb Hektar. **Von Ulrich Rohde**

Auf dem Areal sollen eine moderne Werkstatthal-
le mit einer Fläche von etwa 1645 Quadratmetern sowie eine offene Lagerhalle entstehen. Derzeit befinden sich die Erweiterungspläne in den politischen Beratungen auf Gemeinde- und Samtgemeindeebene.

Der Knackpunkt bei dieser von Freemuth anvisierten Erweiterung ist, dass eine Umsetzung aufgrund des Bauplanungsrechts ursprünglich nicht möglich gewesen war. Denn die benötigte Fläche war als Grünland für die Landwirtschaft vorgesehen und musste per Teilflächen-nutzungsplan in eine gewerbliche Baufläche umgewandelt werden. Genau darum hatte Freemuth die Gemeinde Bülkau gebeten. Die Kommune hat bereits die planungsrechtlichen Voraussetzungen mit der Aufstellung eines Bebauungsplans per Beschluss im Gemeinderat und damit Planungsrecht geschaffen. Am 6. Juli will der Gemeinderat seine nächste Sitzung auf dem Firmengelände abhalten, um sich vor Ort weiter über das Erweiterungsprojekt zu informieren.

„Wir möchten mit der neuen Werkstatt unseren Standort noch attraktiver machen“, sagt Freemuth-Projektleiter Stefan Lührs. „Auch im Hinblick auf die Gewinnung von Nachwuchskräften.“ Vor allem geht es aber auch darum, den Standort zu erweitern. „Wir verzeichnen ein gesundes Wachstum unseres Unternehmens“, so Lührs. „Dafür brauchen wir mehr Platz.“

Mit dem Beschluss der Gemeinde Bülkau, einen Bebauungsplan aufzustellen, ist nun die Samtgemeinde Land Hadeln am



Die Firmenzentrale von Freemuth am Hadelner Kanal auf Bülkauer Gemeindegebiet. Hier plant das Unternehmen eine Erweiterung seiner Fläche um etwa 4,5 Hektar, um eine Werkstatthal-
le sowie eine offene Lagerhalle zu errichten. Foto: Rohde

Zug. Denn es bedarf zusätzlich einer Änderung des Teilflächen-nutzungsplans Am Dobrock. Die Gemeinde werde die Samtgemeinde bitten, die entsprechende Änderung durchzuführen. Alle Kosten, die im Rahmen der Aufstellungsverfahren entstehen, trägt die Firma Freemuth selbst.

Die Aussichten, dass die politischen Gremien die Absichten mittragen, stehen gut, denn Freemuth ist seit Jahrzehnten einer der

wichtigsten Arbeitgeber in der Region und genießt mit seinen Projekten eine Reputation, die weit über den Elbe-Weserraum hinausgeht. Seit 1965 hat sich die Firma mit ihrem Gründer Bodo Freemuth aus bescheidenen Anfängen kontinuierlich zu einem der leistungsstärksten Unternehmen der Tiefbau-, Abbruch- und Recyclingbranche entwickelt.

„Das Unternehmen Freemuth ist in Bülkau fest verwurzelt“, sagt Bürgermeister Heinz-Wil-

helm Woltmann. „Für unser Dorf ist Freemuth ein echtes Pfund.“ Als Wirtschaftsfaktor und bedeutender Arbeitgeber hat Freemuth eine überragende Bedeutung und spielt auch im gesellschaftlichen Leben des Dorfes eine wichtige Rolle.

Aus einem Trecker und einem Bagger in der Anfangszeit des Firmengründers ist bis heute ein riesiger Maschinenpark mit mehr als 500 Geräten – Lkw, Radlader, Seilbagger, Raupen, Mobilkrane und etliches mehr – geworden. Freemuth kann mit seinem Fuhrpark die komplette Logistik eigenständig abbilden. Heute wird das Familienunternehmen von Jörg Freemuth geleitet, ist in Bülkau fest verwurzelt und strahlt zugleich weit über die Region hinaus. Rund 500 Mitarbeitende arbeiten inzwischen bundesweit für Freemuth, davon rund 80 am Firmensitz in Bülkau.

Zu den spektakulärsten Aufträgen für Freemuth zählt der Abbruch des Kernkraftwerkes in Stade, des ersten Vorhabens dieser Art in Deutschland. Der Rückbau von konventionellen Kraftwerken bundesweit zählt zu den Spezialitäten des Unternehmens. Auch die Großbaustelle im Cuxhavener Hafen zur Schaffung einer Schwerlastfläche für die Offshore-Industrie gehört – in

Arbeitsgemeinschaft mit der Cadenberger Firma Mibau – zu den bedeutenden Projekten in der Region. Auch bei der Schaffung von enormen Gewerbeflächen wie etwa bei der Erschließung von 128 Hektar in Bremen-Hemelingen ist Freemuth gefragt, denn das Unternehmen verfügt über die Fähigkeiten und die Erfahrung, um solche logistischen Kraftakte zu bewältigen.

Um all diese Herausforderungen meistern zu können, werden Fuhr- und Maschinenpark regelmäßig um neue Geräte ergänzt. So hat Freemuth allein auf dem Gelände der ehemaligen Freiherr-von-Fritsch-Kaserne in Hannover 40 Großgeräte im Einsatz. Hier geht es um die Kampfmittelbeseitigung auf einer Fläche von 27 Hektar. Ist der Einsatz abgeschlossen, soll das Areal in einen Wohnpark umgewandelt werden.

Und nicht zuletzt unterhält Freemuth auf seinem Firmengelände in Bülkau auch einen Recyclingplatz, an dem seit zehn Jahren vor Ort an sechs Tagen in der Woche feste Abfälle wie Bauschutt, Dachpappe, Grünschnitt, Schrott und Bleibatterien – um nur eine Auswahl zu nennen – von privat und Gewerbe entsorgt werden können. Darüber hinaus können hier auch Schüttgüter – ob Mutterboden, Granitsteine oder Füllsand – erworben werden.



Das Kernkraftwerk Stade wird abgerissen. Es ist bereits seit Jahren abgeschaltet. Am Rückbau ist das Bülkauer Unternehmen Freemuth maßgeblich beteiligt. Foto: dpa / PreussenElektra GmbH

„Wir bringen Wärme ins Zuhause“

Neustart in Cuxhaven – Umwelt-Energie-Service setzt auf Wärmewende und regionale Stärke.

Von Joachim Tonn

Mit der Gründung der Umwelt-Energie-Service GmbH ist in Cuxhaven ein regional verwurzelter Handwerksbetrieb erfolgreich neu aufgestellt worden. Nach der Insolvenz der Georg Martel GmbH wurden Erfahrung, Fachwissen und gewachsene Strukturen in eine neue Unternehmensform überführt. Ziel ist es, bewährtes Handwerk mit modernen Energiekonzepten und zukunftsfähiger Gebäudetechnik zu verbinden.

Die Geschäftsführung übernehmen Uwe Leonhardt und Heiko Roß. Als Betriebsleiter verantwortet Tola Schäfer das operative Geschäft vor Ort. Er hatte bereits den bisherigen Handwerksbetrieb geführt und steht damit für Kontinuität, Erfahrung und Kundennähe. So bleiben eingespielte Abläufe, handwerkliches Know-how und zuverlässiger Service in der Region erhalten.

Die Umwelt-Energie-Service GmbH ist Fachbetrieb für Heizung, Sanitär, Wärmepumpen,

Speichertechnik und moderne Gebäudetechnik. Das Unternehmen begleitet private, gewerbliche und institutionelle Kundinnen und Kunden von der Beratung über die Planung bis hin zur Installation und Wartung moderner Energiesysteme.

„Als Handwerksmeister bin ich bestrebt, dieses Unternehmen in eine neue Ära zu führen und Energiekonzepte zu liefern, Handwerksleistung auf höchstem Niveau, und natürlich auch den jetzigen Arbeitnehmern zusammen mit der Umwelt-Energie-Service GmbH eine zuverlässige Zukunft zu geben“, betont Tola Schäfer. Besonders die langjährige Erfahrung aus großen Projekten im Elbe-Weser-Dreieck bilde dafür eine wichtige Grundlage.

Nachhaltige Gebäude- und Quartiersentwicklung

Gleichzeitig verfolgt das Unternehmen einen erweiterten Ansatz für nachhaltige Gebäude- und Quartiersentwicklung.



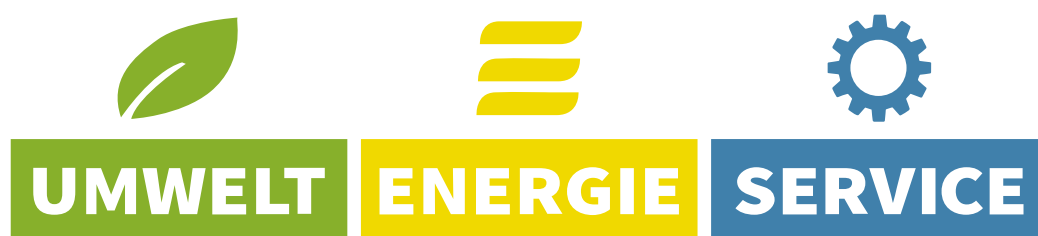
Die Führungsriege der neuen Umwelt-Energie-Service GmbH: Uwe Leonhardt, Tola Schäfer als Betriebsleiter und Heiko Roß. Foto: Tonn

Wärme, Strom, Speichertechnik und Infrastruktur sollen als intelligente Energiezelle gemeinsam gedacht werden. Ziel sind bezahlbare, effiziente und langfristig tragfähige Lösungen für die Energieversorgung.

„Das Geschäftsfeld passt gut zu uns, weil wir im Bereich erneuerbare Energien als Umwelt Management AG aktiv sind“, erklärt Geschäftsführer Uwe

Leonhardt. Die Wärmewende erfordere intelligente und integrierte Lösungen, bei denen Wärmepumpen, Speichertechnik und flexible Tarife künftig eine zentrale Rolle spielen. „Die Wärmepumpe gehört unbedingt dazu und löst die fossilen Energieträger ab“, so Leonhardt. Nur so könne die Energiegewinnung der Zukunft aussehen.

Mitgeschäftsführer Heiko Roß beschreibt die Zusammenarbeit dabei augenzwinkernd so: „Wir sind die Theorie, Tola Schäfer die Praxis.“ So verbindet die Umwelt-Energie-Service GmbH traditionelles Handwerk mit moderner Energietechnik – und setzt damit ein starkes Zeichen für Zukunft, Nachhaltigkeit und neue Ideen in der Region Cuxhaven.



Wir bringen Wärme
in Ihr Zuhause.

**Verlässlich.
Zukunftsorientiert.
Verwurzelt in Cuxhaven.**

Mit der Umwelt-Energie-Service GmbH bleibt erfahrenes Handwerk in Cuxhaven erhalten. Das Unternehmen steht für moderne Lösungen in den Bereichen Heizung, Sanitär, Wärmepumpen und Gebäudetechnik – kompetent geplant, zuverlässig umgesetzt und nachhaltig gedacht.

Ihr Ansprechpartner bei der Umwelt-Energie-Service GmbH:

Tola Schäfer | Peter-Henlein Straße 5 | 27472 Cuxhaven

tola.schaefer@umwelt-energie-service.de | +49 4721 39610 0

www.umwelt-energie-service.de



Windkraft, Wildwuchs, Wirtschaft ...

Unter (Zeit-)Druck: Das Regionale Raumordnungsprogramm soll beim Windparkbau für Klarheit sorgen. Ein Stimmungswechsel wird durch die „Akzeptanzabgabe“ angestrebt. **Von Egbert Schröder**

Es ist quasi das „Navi“ im Windkraft-Dschungel des Cuxlandes: das „Regionale Raumordnungsprogramm“. Investoren, Kommunen und Bevölkerung sind gleichermaßen gespannt, welche Richtung der Landkreis bei der Ausweisung von Standorten für Windparks einschlägt, welche Routen vorgeschlagen werden und ob diese auch tatsächlich ans Ziel führen. Das Warten soll noch in diesem Jahr ein Ende haben.

„Regionales Raumordnungsprogramm“ ist ein sperriger Begriff, doch dahinter steckt jede Menge Gesprächs- und Zündstoff. Die Windkraft ist bei diesem Programm zwar nur ein Teilaspekt, aber einer der bedeutendsten. Um einen Wildwuchs beim Bau von Windkraftanlagen zu verhindern, werden potenzielle Standorte für Windparks ausgewiesen. Zuletzt ist dies jedoch nur ansatzweise gelungen, denn die beiden letzten Versuche, ein solches Programm rechtssicher zu verabschieden, scheiterten vor den Verwaltungsgerichten. Jetzt also ein neuer Anlauf. Und diesmal soll es klappen. „Gründlichkeit vor Schnelligkeit“, lautet die Devise in der Verwaltung und im Kreistag. Das wird nicht nur an der Zeitdauer der vorbereitenden Arbeiten bis zur bevorstehenden Auslegung der Pläne deutlich, sondern auch angesichts der Systematik in diesem Verfahren. So hatten alle Interessierten – vom Bürger bis zum Investor – bereits im laufenden Planungsprozess die Möglichkeit, sich zu einem Standort zu äußern. Die grundsätzliche Idee hinter dieser Vorgehensweise: Wenn fundierte Kritik oder Hinweise schon vor der offiziellen Auslegung der Unterlagen



Wo drehen sich in Zukunft weitere Windkraftanlagen im Cuxland? Das soll im „Regionalen Raumordnungsprogramm“ des Landkreises Cuxhaven geregelt werden. Foto: Schröder

geäußert werden, können bestimmte Aspekte zeitnah in den Planungsprozess aufgenommen, bewertet oder berücksichtigt werden, sodass es nicht am Ende zu einer Flut von Einwendungen kommt.

Mindestens 2,6 Prozent der Cuxland-Fläche

Am generellen Ziel der Raumordnungsplanung ändert dies jedoch nichts: „Planungsziel sind kompakte Flächenzuschnitte, um zum einen die Zerschneidung des Planungsraums so gering wie möglich zu halten und zum anderen den wirtschaftlichen Betrieb von Windparks im

Rahmen der Vollziehbarkeitsprognose sicherzustellen. Ergebnis dieses Arbeitsschritts sind sogenannte Potenzialflächenkomplexe, die aus Einzelflächen oder mehreren Teilflächen bestehen können“, heißt es beim Landkreis Cuxhaven.

Bei der Erstellung des Regionalen Raumordnungsprogramms stand und steht der Landkreis unter (Zeit-)Druck und muss abliefern. Denn: Laut Niedersächsischem Windenergieflächenbedarfsgesetz (NWindG) muss der Landkreis bis zum 31. Dezember 2027 mindestens 5355 Hektar der Landkreisfläche – das entspricht 2,6 Prozent des gesamten Cuxland-

Gebietes – als sogenannte „regionale Teilflächenziele“ ausweisen. Bis Ende 2032 sind es dann mindestens 6930 Hektar (3,37 Prozent). Verstreichen diese Fristen, tritt die sogenannte „Superprivilegierung“ ein. Eine planerische Steuerung der Windenergienutzung im Außenbereich über die Landes-, Regional- und Bauleitplanung wäre dann nicht mehr möglich. Innerhalb der Verwaltung ist man jedoch zuversichtlich, dass der nunmehr ausgearbeitete Entwurf rechtssicher und auch rechtzeitig in Kraft tritt und seine lenkende Wirkung entfaltet, damit es nicht zu einer unkontrollierbaren Verspargelung der Landschaft durch Windkraftanlagen kommt.

Geld für Gemeinde und Bevölkerung

In vielen Räten hat der Widerstand gegen einen Windparkbau in den vergangenen Jahren in letzter Zeit nachgelassen. Einer der wichtigsten Gründe dürfte dabei das im April 2024 vom Landtag verabschiedete „Niedersächsische Windgesetz“ sein. Dieses Gesetz beschleunigt den Ausbau der Erneuerbaren Energien und sorgt dafür, dass die Kommunen direkt von jedem neuen Windrad und jeder Freiflächensolaranlage profitieren sollen. Mit dem Gesetz wurde dafür gesorgt, dass der Investor als sogenannte „Akzeptanzabgabe“ eine Abgabe von 0,2 Cent pro Kilowattstunde an die betroffene Gemeinde zahlen muss. Das bedeutet rund 30.000 Euro pro Jahr für jedes neue

Windrad. Die Gemeinden können dieses Geld unter anderem für Naturschutz, soziale und kulturelle Projekte, Bildung oder die Verbesserung der öffentlichen Daseinsvorsorge nutzen. „Ob kostenloser Eintritt ins Freibad, die Stärkung des ÖPNV, das Kulturfestival, die Förderung sozialer Einrichtungen oder ein Programm zur Dorfbegrünung – die Gemeinde entscheidet frei“, so die Landesregierung. Neben den Gemeinden können auch die Anwohnerinnen und Anwohner im Umkreis von 2,5 Kilometern in den betroffenen Gemeinden direkt von den neuen Anlagen profitieren. Die Betreiber müssen zusätzlich 0,1 Cent pro Kilowattstunde auf verschiedenen Wegen an die Menschen oder Gemeinden in der Nähe der Anlagen zahlen. Dabei steht ihnen frei, was sie anbieten. Das kann in Form dauerhaft niedrigerer Strom- oder Energiepreise oder auch durch Direktzahlungen erfolgen.

In welchen Cuxland-Orten künftig Gemeinden und Bevölkerung von dieser Neuregelung profitieren können, zeigt sich nach der Verabschiedung und Genehmigung des Regionalen Raumordnungsprogramms. Dort sind laut Entwurf in einer ersten Tranche rund 100 Flächen aufgeführt. Bis 2032 kommen weitere Bereiche hinzu. Dass die „Akzeptanzabgabe“ jedoch dazu führen wird, dass alle Bürgerinnen und Bürger, die künftig den direkten Blick auf ein Windrad haben werden, in Jubelschreie ausbrechen, ist wohl kaum zu erwarten ...



Die Windkraft wirft auch Landkreis Cuxhaven künftig lange Schatten: zur Freude der Investoren, zum Leidwesen mancher Einwohnerinnen und Einwohner. Foto: Jan Woitas / dpa

„Starkes Signal an die Wirtschaft“

Die Industrie- und Handelskammern im Nordwesten sind sich einig: Der Spatenstich für die Küstenautobahn A20 ist ein guter, notwendiger und längst überfälliger Schritt.

Der erste Spatenstich für die A20 sendet ein starkes Signal an die Wirtschaft im Nordwesten. Nach Jahrzehnten der Diskussionen und Planungen gehe mit dem Bauabschnitt 1 zwischen Westerstede und Jaderberg ein zentrales Infrastrukturprojekt schließlich in die Umsetzung. Dabei stehe das Projekt sowohl für bessere Erreichbarkeit und verlässlichere Verkehrswege. Zugleich gebe es Unternehmen und Beschäftigten mehr Planungssicherheit.

„Ein guter, notwendiger und längst überfälliger Schritt“, sind sich die Oldenburgische Industrie- und Handelskammer, die IHK für Ostfriesland und Papenburg, die IHK Elbe-Weser sowie die Handelskammer Bremen einig.

„Die A20 ist weit mehr als ein klassisches Straßenbauvorhaben. Sie ist ein zentrales Projekt für einen Wirtschaftsraum, der in besonderem Maße auf leistungsfähige Verkehrsverbindungen angewiesen ist“, betont Jan Müller, Präsident der Oldenburgischen IHK. „Wir schaffen damit endlich mehr Verlässlichkeit – auch im Güterverkehr“, so Müller.

Theo Eilers, Präsident der IHK für Ostfriesland und Papenburg, ergänzt: „Die Verbindung stärkt die Erreichbarkeit industrieller Standorte und Logistikzentren und ist gerade für Ostfriesland und die Küstenregion von herausragender Bedeutung. Die A20 verbessert die Anbindung unserer Häfen und stärkt so die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen.“ Außerdem soll sie dazu beitragen, bestehende Verkehrsachsen spürbar zu entlasten.

„Gerade für eine exportorientierte Region wie unsere, mit hoher Bedeutung für Handel, Produktion, Logistik und maritime Wirtschaft, ist eine leistungsfähige Straßeninfrastruktur ein entscheidender Standortfaktor“, sagt Jan Müller. „Nach vielen Jahren der Planung ist der erste Spatenstich mehr als ein symbolischer Akt. Er zeigt, dass sich Beharrlichkeit bei wichtigen Infrastrukturprojekten auszahlen kann und dass Norddeutschland bei der Umsetzung großer Vorhaben handlungsfähig bleibt“, sagt Sebastian Vossman, Präsident der IHK Elbe-Weser, und ergänzt: „Der Baustart ist auch deshalb von großer Bedeutung, weil dem Projekt eine außergewöhnlich lange Planungs- und Vorbereitungsphase vorausging. Zwischen den ersten Verfahrensschritten, rechtlichen Auseinandersetzungen und der nun erreichten Baureife liegen viele Jahre.“

Umso größer sei die Symbolkraft dieses Tages, so Voss-



Die Bauarbeiten für den ersten Abschnitt der A20 in Niedersachsen zwischen Westerstede und Jaderberg haben in der vorigen Woche begonnen. Der Baustart wurde von Protesten begleitet. Die Wirtschaft im Nordwesten hingegen atmet auf. Für sie war der erste Spatenstich längst überfällig. Foto: Rehder / dpa

mann: „Der Spatenstich zeigt, dass zentrale Infrastrukturprojekte dann vorankommen, wenn politische Prioritätensetzung, rechtliche Klarheit und ausreichende Finanzierung zusammenfinden.“ Für die regionale Wirtschaft ist das ein ermutigendes Zeichen in einer Zeit, in der viele Unternehmen vor allem Verlässlichkeit und Tempo bei der Umsetzung überfälliger Vorhaben erwarten.

André Grobien, Präsident der Handelskammer Bremen – IHK für Bremen und Bremerhaven, sagt: „Die Bedeutung der A20 reicht über rein wirtschaftliche Aspekte hinaus. Sie vernetzt unsere Hafenstandorte und hilft, die Energiewende zu schaffen. Diese verlangt Großraumtransporte mit maximalen Abmessungen. Vor allem aber wächst mit Blick auf die geopolitische Lage die sicherheitspolitische Bedeutung einer zukunftsfesten Verkehrsinfrastruktur. In diesem Sinne leistet der Ausbau der A20 auch einen wichtigen Beitrag zur Verteidigungsfähigkeit Deutschlands, ohne dass dies den wirtschaftlichen Kern des Projekts überlagert.“

Der Baustart ist dabei aber nur der Auftakt. „Nun müssen weitere Schritte folgen“, sind sich die IHK-Vertreter einig. Der erste Abschnitt dürfe nicht als isoliertes Projekt stehen bleiben. Jetzt gelte es, die weiteren Planungen und Genehmigungen für den durchgehenden Ausbau der Küstenautobahn zügig voranzutreiben. „Nur so kann die A20 ihre volle Wirkung für den Nordwesten, für die Häfen und für die gesamte norddeutsche Wirtschaft entfalten. Wir als IHKs werden das Projekt auch weiterhin kons-

truktiv begleiten“, heißt es unisono. Somit sei der Baustart für die Wirtschaft ein Hoffungszei-

chen, zugleich aber auch ein Auftrag: die A20 zügig und verlässlich weiterführen, um eine

durchgehende, leistungsfähige Verbindung für Norddeutschland zu schaffen. (red)



5.000 € BONUS + 500 € LADEKARTE FÜR ALLE ALLE

+ staatliche E-Auto-Förderung*

Ford Puma Gen-E: Energieverbrauch (nach WLTP) kombiniert: 14,5-13,1 kWh/100km; Elektrische Reichweite: 347-376 km. Ford Capri: (nach WLTP) kombiniert: 16,7-13,3 kWh/100km; Elektrische Reichweite: 370-627 km. Ford Explorer: (nach WLTP) kombiniert: 17,0-16,3 kWh/100km; Elektrische Reichweite: 352-602 km; CO2-Emissionen (kombiniert): 0 g/km; CO2-Klasse: A. Weitere Angaben finden Sie hier: www.ford.de/energie

* Ford Bonus als Nachlass auf die UPE für ausgewählte elektrifizierte Ford Modelle bei uns. Ausgeschlossen sind Großkunden mit einem Ford Rahmenabkommen sowie gewerbliche Sonderabnehmer z.B. Taxi, Fahrschulen, Behörden. Staatliche E-Auto-Förderung: Es gelten die gesetzlichen Voraussetzungen. Details unter ford.de.

Drei Modelle, eine Mission

Autohaus Manikowski: Mit der „Charity Edition 2026“ gemeinsam Gutes tun für Cuxhaven.

Seit 44 Jahren ist das Autohaus W. Manikowski eine feste Größe. In dieser Zeit hat das Familienunternehmen unzählige Menschen mobil gemacht und sich immer wieder für die Region eingesetzt. Ob im Sport, in Vereinen oder bei sozialen Projekten: Das Engagement für die Menschen vor Ort war stets ein wichtiger Teil der Unternehmensphilosophie. Mit der neuen „Charity Edition 2026“ wird dieses Engagement auf besondere Weise sichtbar. Die Aktion verbindet das, was das Autohaus seit Jahrzehnten auszeichnet: Nähe zu den Menschen, regionale Verbundenheit und den Wunsch, gemeinsam etwas Gutes zu bewirken.

Entstanden ist die Idee im Team rund um Verkaufsleiter Uwe Heuer. Der Gedanke dahinter war einfach, aber wirkungsvoll: Warum sollte ein Autokauf nicht zugleich Menschen helfen können, die Unterstützung benötigen? Aus dieser Überlegung entstand die „Charity Edition 2026“. Die beliebten Sondermodelle T-Cross Sty-

le, T-Roc Style und Taigo R-Line werden zu Botschaftern einer guten Sache. Für jedes verkaufte Charity-Fahrzeug spendet das Autohaus 150 Euro an eine karitative Einrichtung in der Region. Jeder Fahrzeugkauf wird zu einem kleinen Zeichen der Solidarität. Aus vielen einzelnen Entscheidungen entsteht Schritt für Schritt etwas Großes - Hilfe für Menschen, die darauf angewiesen sind.

Erkennbar sind die Aktionsfahrzeuge an einem speziellen „Charity Edition“-Aufkleber. Doch hinter diesem Zeichen steckt weit mehr als eine Ausstattungslinie. Jeder Aufkleber erzählt eine Geschichte von Hilfsbereitschaft und Zusammenhalt. Wer sich für eines der Fahrzeuge entscheidet, fährt nicht nur ein attraktives Sondermodell, sondern trägt dazu bei, dass Hilfe dort ankommt, wo sie gebraucht wird. So begleitet bei jeder Fahrt auch das gute Gefühl, Teil einer besonderen Aktion zu sein. Und weil Engagement keine Obergrenze kennt, wird das Autohaus den gesammelten



Beratung auf Augenhöhe, Autos im Herzen: (v.l.) Detlef Schulze, Talat Akcun, Marcus Weber, Mathias Schuld, Thomas Junge, Steve Gerds, Uwe Heuer, Andreas Nedanoska, Gaylord Manikowski, Rainer Stumm, Charlette Calloway. Foto: Tonn

Spendenbetrag zum Jahresende zusätzlich aufstocken.

Sichtbar wird die Kraft dieser Gemeinschaft zum Jahresabschluss. Dann plant das Autohaus eine große Zeitungsanzeige, in der alle Kundinnen und Kunden aufgeführt werden, die mit dem Kauf eines Charity-Fahrzeugs zur Spendensumme beigetragen haben. Wer möchte, kann dabei mit seinem Namen genannt werden, Unternehmen sogar mit ihrem Firmenlogo. So entsteht ein beeindruckendes

ckendes Bild dessen, was möglich ist, wenn viele Menschen gemeinsam Verantwortung übernehmen. Die Anzeige wird ein Zeichen dafür sein, wie stark der Zusammenhalt in Cuxhaven ist und wie viel Gutes entstehen kann, wenn Menschen gemeinsam an einer Idee mitwirken.

Seit 44 Jahren steht das Autohaus Manikowski für Verlässlichkeit, Kundennähe und regionale Verbundenheit. Die „Charity Edition 2026“ führt diese Werte auf besondere Weise fort.

Manchmal sind es nicht die großen Gesten, die etwas verändern, sondern viele kleine Beiträge, die sich zu etwas Bedeutendem zusammenfügen. Genau dafür steht die Aktion: für Mitgefühl, Zusammenhalt und die Überzeugung, dass man gemeinsam mehr bewegen kann.

Am Ende geht es um mehr als um Autos. Es geht um Menschen. Um Verantwortung. Und um das gute Gefühl, Teil einer Gemeinschaft zu sein, die füreinander einsteht. (jt)



Drei Modelle. Ein großes Herz.

Vorhang auf für unsere Charity Edition 2026: Für jeden verkauften **T-Cross Style, T-Roc Style und Taigo R-Line** spenden wir 150 € an eine karitative Einrichtung in der Region. Und weil uns das nicht reicht, stocken wir die Summe am Jahresende zusätzlich auf.

♥ Jetzt von attraktiven Preisvorteilen und Leasingkonditionen profitieren – und dabei Gutes tun!

Aktionszeitraum bis 31.12.2026.
T-Cross Style 1.0 I TSI 85 kW (116 PS) 7-Gang-Doppelkupplungsgetriebe DSG; Energieverbrauch kombiniert: 5,9 l/100 km; CO₂-Emissionen kombiniert: 134 g/km (WLTP); CO₂-Klasse: D.
T-Roc Style 1.5 I eTSI OPF 85 kW (116 PS) 7-Gang-Doppelkupplungsgetriebe DSG; Energieverbrauch kombiniert: 5,6 l/100 km; CO₂-Emissionen kombiniert: 128 g/km; CO₂-Klasse: D.
Taigo R-Line 1.0 I TSI 85 kW (116 PS) 6-Gang; Energieverbrauch kombiniert: 5,6 l/100 km; CO₂-Emissionen kombiniert: 127 g/km; CO₂-Klasse: D.





Autohaus W. Manikowski Cuxhaven KG · Papenstraße 126 · 27472 Cuxhaven · manikowski.de

Wachstumspotenziale erschließen

Im Hafen wird derzeit eines der größten Infrastrukturprojekte der Region vorangetrieben. Auf dem Gelände des künftigen Hafenterminals laufen die Arbeiten auf Hochtouren. Die zukünftige Terminalfläche wird gegenwärtig durch den Auftrag gewaltiger Sandmassen verdichtet und für die spätere Nutzung vorbereitet. **Von Tim Larschow**

Schneller als ursprünglich erwartet komme man voran, erklärte NPorts-Niederlassungsleiter Knut Kokkelink kürzlich mit Blick auf das gigantische Spülfeld. Insgesamt werden rund drei Millionen Kubikmeter Material eingebracht. Würde man dieses Volumen auf Lastwagen verladen, würden sich die Fahrzeuge von Cuxhaven aus bis weit in die Alpen aneinanderreihen.

Schwerlastumschlag auf den neuen Terminalflächen

Bislang sind bereits etwa zwei Drittel des benötigten Sandes aufgespült worden. Das Material stammt aus der Außenweser und wird von mehreren Hopperbaggern zur Baustelle transportiert. Die Arbeiten sollen noch bis Ende Juni andauern. Anschließend beginnt die nächste wichtige Phase des Projekts: der Setzungsprozess. Durch Vertikaldrainagen und eine zusätzliche Auflast in Form eines rund sechs Meter hohen Sandberges soll die Verdichtung des Untergrundes beschleunigt werden. Dieser Schritt ist entscheidend, um die notwendige Stabilität für den späteren Schwerlastumschlag auf den neuen Terminalflächen sicherzustellen.

Der Fortschritt auf dem Gelände ist bereits deutlich sichtbar. Wo sich vor wenigen Wochen noch Wasser befand, prägen heute Bagger, Bulldozer und andere schwere Baumaschinen das Bild. Die Dimensionen des Projekts lassen sich auch an den bisherigen Bauleistungen ablesen: Rund 20.000 Tonnen Stahl, 40.000 Kubikmeter Stahlbeton und etwa 2.000 Betonpfähle wurden bereits verbaut.

Hinzu kommen 3,1 Millionen Kubikmeter Sand sowie eine Million Meter Vertikaldrainagen zur Entwässerung des Untergrundes. Mittlerweile kann die gesamte Fläche zu Fuß betreten werden – ein sichtbares Zeichen für den raschen Baufortschritt.

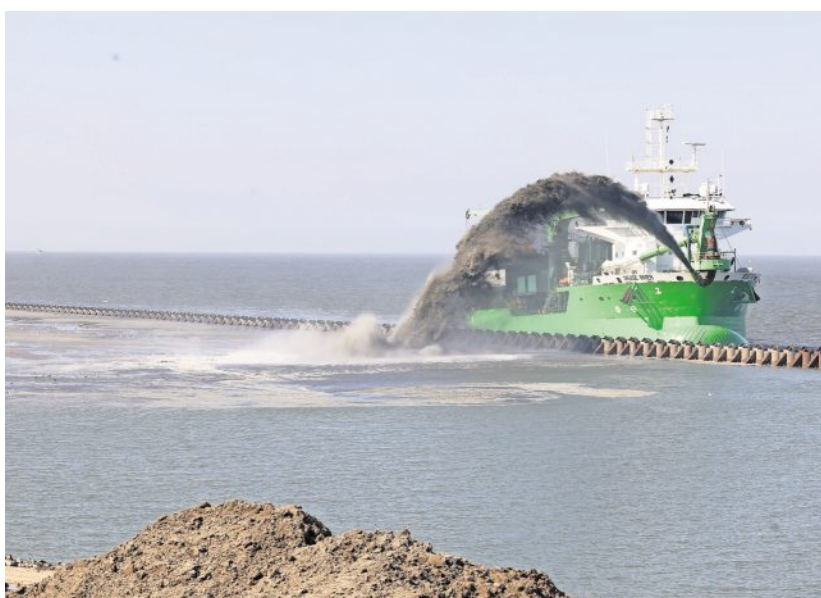


Aus der Luft wird deutlich, wie weit die Arbeiten bereits fortgeschritten sind. Luftfoto: Makel

Das Projekt ist im Zeit- und Kostenplan

Fristgerecht vor dem Verfall des Planfeststellungsbeschlusses wurde im Februar 2025 mit den Arbeiten für die geplanten Liegeplätze 5 bis 7 begonnen. Der erste Rammschlag wurde damals im Rahmen eines Festakts gefeiert. Rund eineinhalb Jahre später liegt das Projekt weiterhin sowohl im Zeit- als auch im Kostenplan. „Die Fertigstellung ist für Ende 2028 vorgesehen“, sagte NPorts-Geschäftsführer Holger Banik.

Für die weitere wirtschaftliche Entwicklung des Standorts Cuxhaven gilt das Vorhaben als wichtiger Baustein. Der Ausbau soll dazu beitragen, den Hafen für zukünftige Anforderungen der Logistik- und Offshore-Branche noch besser aufzustellen und neue Wachstumspotenziale zu erschließen.



Hopperbagger bei der Arbeit an der Liegeplatz-Baustelle. Foto: Larschow



PORTS OF THE FUTURE

EMPOWERED BY YOU



VOLLE KRAFT VORAUSS: KARRIERE IM HAFEN

FACHKRAFT HAFENLOGISTIK
(W/M/D)

UND WEITERE KAUFMÄNNISCHE AUSBILDUNGSBERUFE



JETZT BEWERBEN!
www.rhenus.group/career

KONTAKT: Cuxport GmbH, Neufelder Schanze 4, 27472 Cuxhaven, karriere@cuxport.de

Cuxhavens Quartier von morgen

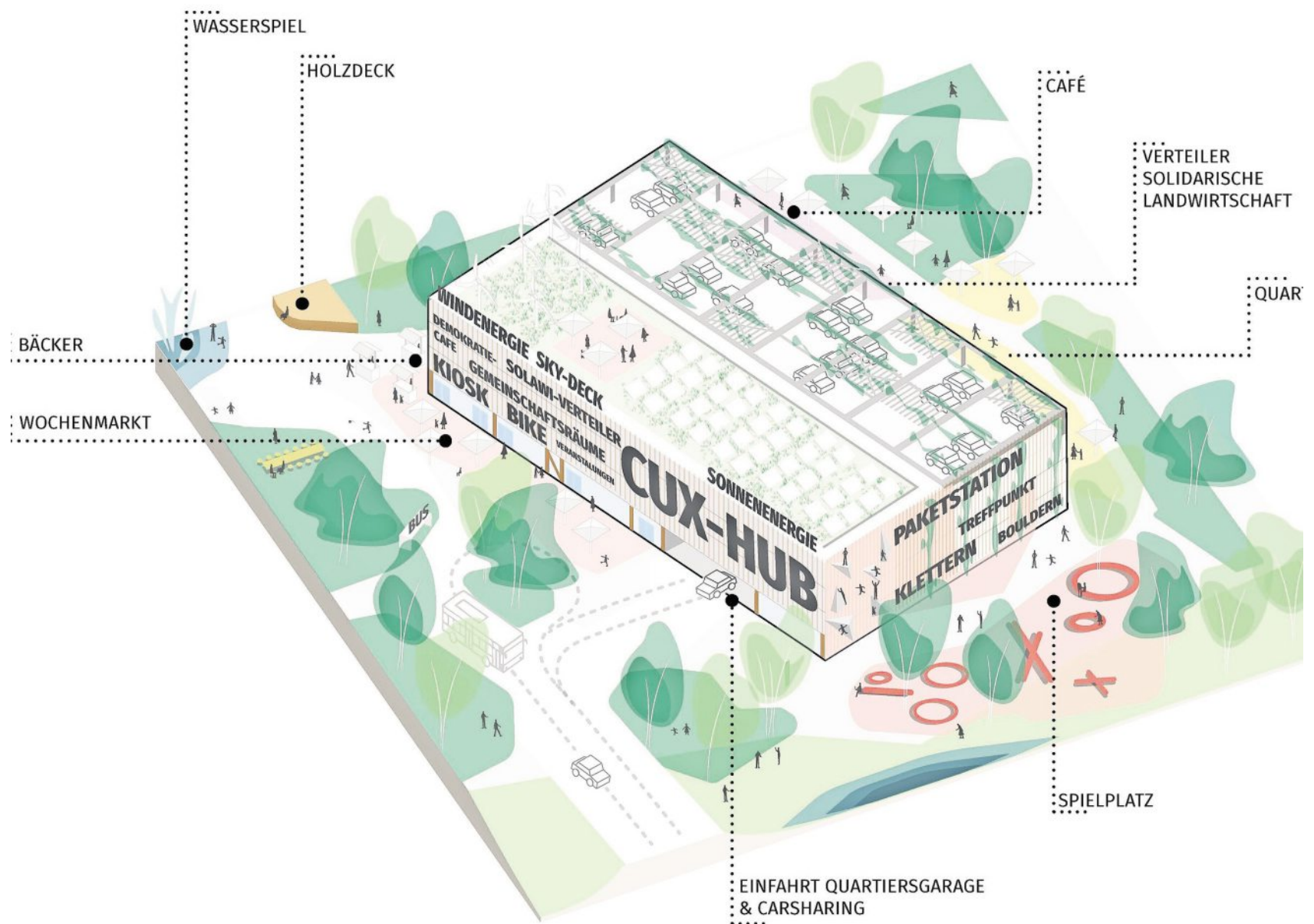
Westerwischhöfe: Auf 121.000 Quadratmetern soll südlich des Westerwischstroms ein durchdachtes, autoarmes Wohnviertel entstehen. Der „Cux-Hub“ sticht als architektonisches und soziales Herzstück heraus. **Von Jens Jürgen Potschka**

Wer wissen will, wohin Cuxhaven in den kommenden Jahren städtebaulich strebt, dem genügt ein Blick auf das Areal zwischen dem Friedrich-Clemens-Gerke-Funkturm und der Theodor-Heuss-Allee. Dort, auf einer Fläche von rund 121.000 Quadratmetern, soll ein Quartier entstehen, das mehr sein will als eine Aneinanderreihung neuer Hausnummern: ein Ort mit Charakter, mit Grün, mit Gemeinschaft und mit einer klaren Haltung zur Frage, wie Wohnen im 21. Jahrhundert aussehen soll.

Der Weg zu diesem Entwurf war kein kurzer. Über 30 Architekturbüros aus ganz Deutschland meldeten Interesse an, zehn Entwürfe kamen in die engere Wahl, drei Büros waren gesetzt. Am Ende überzeugte die Arbeitsgemeinschaft aus „postwelters + partner“ aus Dortmund und RB+P Landschaftsarchitektur aus Kassel das Preisgericht einstimmig. Der Entwurf trägt den Namen „Westerwisch-Höfe“ und setzt auf etwas, das in der deutschen Stadtplanung noch keineswegs selbstverständlich ist: Identität statt Beliebigkeit. „Wir wollten nicht das nächste austauschbare Wohngebiet bauen“, sagt Stadtplaner David Fabibunke aus dem Siegerteam. „Dieser Ort hat die Chance, einen Schritt in die Zukunft zu wagen.“ Stadtbaurat Andreas Eickmann formuliert es so: „Wir sind in der Lage, ein Stadtquartier zu entwickeln, das eine eigene neue Identität in Cuxhaven bekommt.“

Sechs Höfe und ein Gedanke

Das strukturelle Rückgrat des Entwurfs bilden sechs Wohnhöfe, die wie Module funktionieren: je nach Bedarf besetzbar mit Reihenhäusern, Kettenhäusern, Stadtvillen oder Mehrfamilienhäusern. Geschosswohnungsbau dominiert, aber Reihen-, Dop-



Visualisierung des „CUX-HUBs“: Das geplante soziale Zentrum des neuen Wohnquartiers „Südlich Westerwischstrom“ in Cuxhaven vereint Parkmöglichkeiten, Gemeinschaftsräume und kleinteiliges Gewerbe in einem innovativen Konzept. Foto: postwelters + partner/ RB+P

pel- und Einfamilienhäuser sind ausdrücklich vorgesehen. Die Mischung ist Programm. Landschaftsarchitekt Marcel Spieß beschreibt das Grundprinzip: „Die Disziplinen Architektur, Stadtplanung und Landschaftsarchitektur wachsen zusammen. Wir müssen Lebensräume gestalten, die Klima, Natur und Stadt als einen Organismus denken.“ Jede Hofmitte soll ein grüner, gemeinschaftlich nutzbarer Raum werden, halb privat, halb öffentlich, belebt und kommunikativ. Ronny Budach, Leiter der Stadtplanung, benennt das als das eigentliche Markenzeichen des Entwurfs: „Wir legen sehr viel Wert auf den Freiraum. Der Entwurf profitiert von den freien Zwischenräumen. Das ist, glau-

be ich, ein Merkmal dieses Gebietes.“

Das vielleicht innovativste Element des gesamten Entwurfs ist der sogenannte „Cux-Hub“, eine zentrale Quartiersgarage, die das Automobil aus dem Wohnumfeld verbannt, ohne es zu ignorieren. Bewohnerinnen und Bewohner dürfen zum Entladen kurz vorfahren, parken aber anschließend im Hub. Einfahrten, Garagen und zugedachte Straßenräume entfallen. Stattdessen entstehen Grünflächen, Spielräume und Aufenthaltsorte. „Das Gebiet bleibt befahrbar, aber nicht dominierend. Wir wollen ein Straßenbild, das den Menschen gehört“, so Fabibunke. Andreas Eickmann unterstreicht die zentrale Bedeu-

tung dieser Idee: „Diese Quartiersgarage ist ein wesentlicher Dreh und Angelpunkt der gesamten Planung. Wir müssen eine tragfähige Betreiberstruktur finden. Das wird uns intensiv beschäftigen.“ Vorbilder aus dem süddeutschen Raum zeigen, dass kommunale Trägergesellschaften oder private Betreibergesellschaften funktionieren können. Für Cuxhaven, so die Verwaltung, sei das Neuland, aber notwendiges Neuland.

Schwammstadt, Wasser und Weitblick

Das Grundwasser steht hoch im künftigen Quartier. Das klingt nach Problem, ist aber Teil der Lösung. Der Entwurf denkt Wasser nicht weg, sondern mit: Das Gelände wird um mindestens 1,20 Meter angehoben, Rückstauräume entstehen im Südwesten und Nordosten, Senken, Mulden und Tiefbeete nehmen Niederschlag auf, statt ihn sofort abzuleiten. Landschaftsarchitekt Spieß bringt es auf den Punkt: „Wir wollen heute bauen, ohne morgen abzureißen.“ Das Konzept der sogenannten Schwammstadt, also Wasser halten, speichern und nutzen, ist dabei kein ökologisches Ornament, sondern bauliche Grundlage. Ronny Budach ergänzt den Anspruch aus planerischer Sicht: Das Ziel sei ein „zukunftsfähiges Quartier mit verschiedenen Typologien, also verschiedenen Wohnungs- und Gebäudeange-

boten, mit einem guten Mix“ und eben jenem Schwerpunkt auf die Freiraumgestaltung, der den Wettbewerbssieger von Beginn an ausgezeichnet hat.

Der Rat der Stadt Cuxhaven hat das Siegerbüro einstimmig mit der Weiterentwicklung des Entwurfs beauftragt. Wo steht das Verfahren heute? Ronny Budach, Leiter der Stadtplanung, gibt Auskunft: „Wir sind momentan dabei, mit dem Büro diesen städtebaulichen Entwurf zu bearbeiten und fertigzustellen, so dass wir da auch einen guten Stand haben und die offenen Fragen geklärt haben.“ Den Abschluss des städtebaulichen Entwurfs erwartet er im nächsten oder übernächsten Monat. Danach startet das eigentliche Bauverfahren mit drei formalen Stufen: Aufstellungsbeschluss, Auslegungsbeschluss und Satzungsbeschluss. „Da braucht man dann so um die 18 bis 24 Monate ungefähr“, sagt Budach. Die Stadt ist Eigentümerin des gesamten Geländes und hat klargemacht: Verkauft wird nur mit Bauverpflichtung.

Rund 300 bis 400 Menschen könnten künftig in den Westerwischhöfen leben, in einer Stadtlage, in der Wohnraum dringend gebraucht wird. Cuxhaven wächst, der Hafen expandiert, neue Arbeitsplätze entstehen. Die Westerwischhöfe sind die Antwort der Stadt darauf, durchdacht, nachhaltig und mit eigenem Gesicht.



Ein neues Stadtviertel entsteht: Das Areal südlich des Westerwischstroms in Cuxhaven, neben dem markanten Funkturm, wird für die Zukunft entwickelt. Foto: Stadt Cuxhaven

Gemeinsame Kraftanstrengung aller

Die Kommunen schlagen Alarm - allerdings viel drastischer und mit weit überzeugenderen Argumenten als in den vergangenen Jahrzehnten. Die Haushaltskrise der Gemeinden, Städte und Kreise in Deutschland hat Dimensionen erreicht, die alles Bisherige in den Schatten stellen. Interview mit Marco Trips, Präsident des Niedersächsischen Städte- und Gemeindebundes, im Rundblick.

Die Kommunen klagen über eine schlechte Finanzausstattung durch das Land? Das ist doch nun wirklich nicht neu.

Stimmt. Aber die Situation ist weit dramatischer als früher. Bei den Streitigkeiten über Energiepreise, den Welthandel, die Renten- und die Gesundheitsreform gerät die kommunale Finanzkrise schnell ins Hintertreffen. Sie bekommt weniger Aufmerksamkeit und wird auch deshalb nicht so wahrgenommen, da sich viele Menschen nicht so sehr für die Verteilung der Finanzlasten zwischen Bund, Ländern und Kommunen interessieren. Dabei haben die Kommunen 2025 in Deutschland 32 Milliarden Euro mehr ausgegeben als eingenommen. Das ist das Vierfache der schlimmsten Fehlbeträge, die in den Jahrzehnten zuvor festgestellt worden waren - nämlich je 8 Milliarden Euro bei den Steuerreformen und Wirtschaftskrisen der Jahre 2003 und 2009.

32 Milliarden Euro bundesweit 1 das sind dann 3,6 Milliarden Euro für Niedersachsen. Wie ist es zu dieser Anhäufung gekommen?

Die Ausgaben galoppieren davon: Bei den Sozialausgaben geht die Kurve nach oben, die Personalkosten wachsen. Zu den Tarifabschlüssen kommen neue Aufgaben hinzu, die neues Personal nach sich ziehen - und die Kommunen müssen bezahlen. Das, was dann für den Schuldendienst aufgewandt werden muss, wird wegen der höheren Zinsen auch immer mehr.

Rot-Grün und die Opposition im Landtag bekennen sich stets zu einer kommunalfreundlichen Politik. Was das Sondervermögen angeht, das größtenteils vom Bund bereitgestellt wird, soll ein riesiger Teil den Kommunen übertragen werden. Und das Kommunalfördergesetz verspricht Zuschüsse ohne strenge Zweckbindung. Sind das nicht Schritte in die richtige Richtung?

Investitionen sind sinnvoll und notwendig. Bessere Bedingungen für Schüler, bessere Verkehrswege und eine moderne Infrastruktur kommen den Menschen zugute. Aber von den großen Zahlen, die verkündet werden, darf man sich auch nicht zu sehr beeindrucken lassen. In Niedersachsen stehen bis 2042 aus dem Infrastruktur-Sonder-

vermögen 4,7 Milliarden Euro zur Verfügung, das sind 390 Millionen Euro jährlich. Für eine 10.000-Einwohner-Gemeinde wären das umgerechnet 3,2 Millionen Euro. Dieses Geld reicht wohl für eine Turnhalle - und dann ist Schluss. Der verbreitete Eindruck, mit dem Sondervermögen werde die Bundesrepublik jetzt „durchsaniert“, führt in die Irre. Der Nachholbedarf bei den Investitionen wird bundesweit auf 216 Milliarden Euro geschätzt - das kommt noch auf das kommunale Defizit von 32 Milliarden Euro oben drauf. Und noch etwas muss bedacht werden: Öffentliche Investitionen sind sicher sinnvoll und richtig, um Rückstände zu beseitigen. Dass sie jedoch wachstumsfördernd und einen Wirtschaftsaufschwung in die Wege leiten könnten, wie es private Investitionen schaffen könnten, ist unwahrscheinlich.

Noch mal zu den Ursachen: Was lief, wenn man einen gemeinsamen Nenner sucht, in den vergangenen Jahren schief?

Das Muster ist immer gleich: Der Bund oder das Land definieren neue Aufgaben, die den Kommunen übertragen werden - oft nur mit einer anfänglichen oder auf jeden Fall einer nicht ausreichenden Finanzierung. Die Ganztagsbetreuung in den Grundschulen ist dafür ein gutes Beispiel. Die Investitionszuschüsse waren zu gering, die stark steigenden Baukosten wurden nicht ausreichend berücksichtigt. Die Betriebskosten für die Mensen sind zu knapp bemessen worden, Reinigung, Unterhaltung und das Mehr an Verwaltungsaufwand wurden nicht berücksichtigt. Bei den Kindergärten und beim „Wohn-geld plus“ passierte Ähnliches.

Vermutlich kommen noch Handlungszwänge hinzu?

So ist es. Im Kommunalwahljahr will sich kein Bürgermeister verschließen, wenn die Schule vor Ort mehr pädagogisches Unterstützungspersonal verlangt, wenn die Leitung des Krankenhauses einen kommunalen Betriebszuschuss fordert, wenn für die bessere Integration vor Ort mehr Geld nötig wird. Daneben haben wir noch stark steigende Sozialausgaben. Die Eingliederungshilfe für Menschen mit Unterstützungsbedarf ist allein 2025 um 11,2 Prozent gestiegen. Seit dem Systemwechsel zum Bundesteilhä-



Marco Trips, Präsident des Städte- und Gemeindebundes Niedersachsen. Foto: Stratenschulte /dpa

beigesetz ist sogar - wenn man 2024 mit 2020 vergleicht ein Anstieg von 40 Prozent festzustellen. Die Kosten je Fall sind wegen der bundesgesetzlichen Vorgaben stark gewachsen. Was die Hilfe zur Pflege anbelangt und die Hilfen für Jugendliche mit seelischer Behinderung, sind ebenso dynamische Kostensteigerungen spürbar. Hier muss gehandelt werden.

Was soll man tun? Steuererhöhungen oder höhere Verschuldung?

Das halte ich nicht für die richtigen Antworten. Die Staatsquote ist in Deutschland mit 49 Prozent bereits sehr hoch - und Steuererhöhungen dürften das letzte sein, das die nach einen Wachstumsschub dürstende Wirtschaft jetzt braucht. Und mehr Schulden? Das blendet die Gefahr aus, bei weiter steigenden Zinsen die Ausgaben für den Schuldendienst in die Höhe zu treiben. Soll es außerdem richtig sein, mit noch mehr Schulden die hohen Sozialausgaben, die teilweise auf viel zu komplizierten Regeln beruhen, zu bezahlen? Dann würde man doch Fehlanreize schaffen.

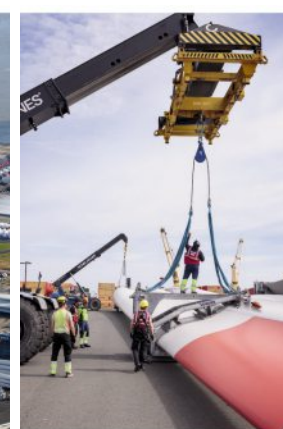
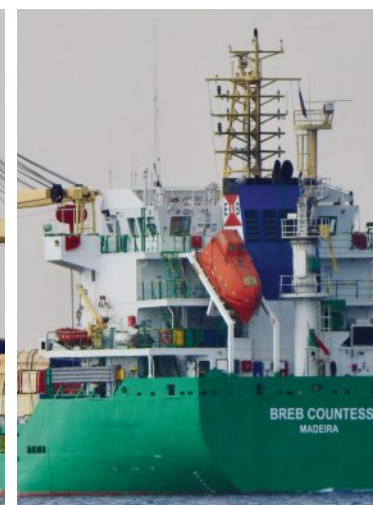
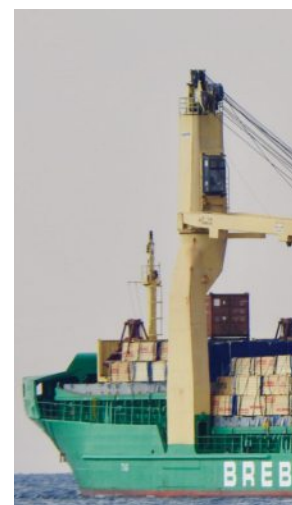
Also: Was soll man dann tun?

Man kann sich ja theoretisch mal eine Lösung vorstellen, wie das kommunale Defizit in Niedersachsen in Höhe von 3,6 Milliarden Euro erheblich gedämpft werden kann: Wenn man drastisch kürzt, ohne dem lautstarken Protest von Gegnern dieser Reform nachzugeben. Zehnprozentige Kürzungen beim kommunalen Personal würden 900 Millionen Euro bringen, bei der Grundsicherung 250 Millionen Euro, bei der Jugendhilfe 250 Millionen Euro, bei der Eingliederungshilfe 350 Millionen Euro und bei der Sozialhilfe 200 Millionen Euro. Bei kommunalen Zuschüssen an Dritte kämen so noch mal 350 Millionen Euro hinzu. Das Land könnte den KFA um eine Milliarde Euro

Ein solches Gesamtpaket müsste beispielsweise einige in den vergangenen Jahren zu großzügig ausgefallene Sozialleistungen verringern und gleichzeitig eine Vermögenssteuer oder Erbschaftssteuer vorsehen. Man müsste allen gleichermaßen Opfer abverlangen, den Arbeitnehmern wie den Beamten, den Deutschen wie den Ausländern, den Rentnern wie den Pensionären, den gesetzlichen und den privat Versicherten, den Jungen und den Alten. Vielleicht auch durch ein Pflichtjahr? Wenn es alle trifft, dann ist die Chance zur Akzeptanz groß.

Und wenn das alles nicht klappt?

Wenn in den Gemeinderäten nicht mehr frei entschieden werden kann, wenn Bürgermeister nur noch Missstände verwalten und Schulden anhäufen, dann leidet die gesamte Gesellschaft darunter. Funktionierende Gemeinden, Städte und Kreise sind ein Garant für die Stabilität des demokratischen Systems - auch deshalb, weil die zum Pragmatismus verpflichteten Kommunalpolitiker zusammenarbeiten müssen und Lösungen finden müssen. Da haben Ideologen keinen Platz - und auch jene nicht, die gern mit Parteiinteresse von oben bis unten „durchregieren“ wollen. Der Kommunalpolitiker trifft auf den Bürger beim Wochenmarkt, beim Einkaufen, bei den Vereinsfesten. Das ist die Kontaktstelle zur Politik - und man sollte sie hegen und pflegen, weil sie für das demokratische Gemeinwesen unverzichtbar ist.





Frank Klingebiel, Oberbürgermeister von Salzgitter und Vizepräsident des niedersächsischen Städtetages. Foto: Broszies / dpa



Marco Prietz ist Landrat im Kreis Rotenburg/Wümme und Präsident des Niedersächsischen Landkreistages. Foto: Stratenschulte / dpa

Städtetag und Landkreistag fordern Rettung der Kommunen

Städte, Gemeinden und Landkreise stecken in der tiefsten finanziellen Krise seit Jahrzehnten. Ursachen sind steigende Sozialausgaben und stetig neue Aufgaben ohne Gegenfinanzierung durch Bund oder Land. Bei stabilen Einnahmen erzeugen von Bund und Land auferlegte Ausgabeverpflichtungen ein enormes strukturelles Minus.

Bürgermeister, Landräte und ehrenamtliche Kommunalpolitiker aus Niedersachsen setzen sich massiv für eine bessere kommunale Finanzausstattung ein - und richten dringende Appelle an die Landtagsfraktionen.

SPD-Fraktionsvorsitzender im Landtag, Stefan Politze, hatte erklärt, dass die Landesregierung eine große Hilfsbereitschaft gegenüber den Kommunen gezeigt habe. Hinweise in die Richtung, dass nichts oder viel zu wenig geschehe, seien daher unzutreffend.

„Es ist nicht richtig, dass wir undankbar sind. Alle drei Kommunalverbände - und auch wir persönlich - danken der Landesregierung bei jeder Gelegenheit für ihre Unterstützung und sind in zentralen Themen der Landespolitik sehr konstruktiv unterwegs“, erklärten Marco Prietz und Frank Klingebiel. Prietz ist Landrat von Rotenburg/Wümme und Präsident des Landkreistages. Klingebiel ist Oberbürgermeister von Salzgitter und Vizepräsident des Städtetages. Beide nannten in diesem Zusammenhang als lobende Beispiele die 600 Millionen Euro aus dem Überschuss des Landeshaushalts 2024, die Erhöhung der Kindergarten-Finanzhilfe des Landes um 290 Millionen Euro sowie die kürzlich getroffenen Vereinbarungen zur Digitalisierung in Schulen. Diese Maßnahmen seien wichtig gewesen und würden als wichtige Unterstützung des Landes gesehen.

Im Jahr 2024 hätten die Kom-

munen in Niedersachsen allerdings ein Defizit von rund vier Milliarden Euro gehabt, während das Land ein Plus von rund 1,5 Milliarden Euro verzeichnete. „Da muss man sich aus unserer Sicht schon mal über Verteilungsgerechtigkeit unterhalten. Die 600 Millionen Euro waren kein Geschenk, sondern sind in Gesprächen mit Stephan Weil entstanden und ungefähr der Betrag, den wir im Jahr 2024 wegen der unzureichenden Krankenhausfinanzierung des Bundes zusätzlich ausgeben mussten“, erläuterte Prietz. „Auch die dauerhafte Erhöhung der Kindergarten-Finanzhilfe um 290 Millionen Euro jährlich war ein aus unserer Sicht tragbarer Kompromiss, aber ebenfalls kein Geschenk. Wir haben nämlich die im Ländervergleich wahrscheinlich geringste pauschale kommunale Beteiligung an den Mitteln des Bundessondervermögens für Infrastruktur und Klimaneutralität akzeptiert. Das haben wir bewusst getan, weil Investitionshilfen auch wichtig für uns sind, die wirklichen Probleme aktuell aber bei der Finanzierung der konsumtiven Ausgaben liegen“, berichtete Klingebiel. Und die Vereinbarungen zur Digitalisierung in den Schulen seien voraussichtlich für den größeren Teil der Kommunen nicht auskömmlich, aber als Kompromiss trotz unterschiedlicher politischer Einschätzungen zu diesem Vorhaben bei den kommunalen Spitzenverbänden insgesamt akzeptiert worden, um eine gute Lösung für das ganze Land hinzubekommen.

„Unsere Diagnose ist eindeutig: Unsere Haushalte brauchen Rettung. So kann es nicht weitergehen“, betonten Klingebiel und Prietz. „Wir haben klare Erwartungen an das Land: Einmal mit Blick auf den Bund. Von dort

Unsere Diagnose ist eindeutig: Unsere Haushalte brauchen Rettung. So kann es nicht weitergehen.“
Marco Prietz und Frank Klingebiel

erwarten wir nämlich aktuell keine Hilfe, sondern weitere Belastungen. Und dann natürlich auch mit Blick auf die eigenen finanziellen Anstrengungen aus dem Landeshaushalt, sagten der NLT-Präsident und der NST-Vizepräsident. Prietz verwies in diesem Zusammenhang auf immer größere Belastungen für die kommunalen Haushalte durch die Eingliederungs- sowie die Kinder- und Jugendhilfe. Die Ausgaben aller Träger der Jugendhilfe in Niedersachsen seien allein zwischen 2020 und 2024 um 36 Prozent, im Bereich der Eingliederungshilfe im selben Zeitraum sogar um 56 Prozent gestiegen. „Die Bundesregierung und die Regierungsfaktionen in Berlin haben uns hier eine Senkung der Ausgaben dynamik und deutliche Entlastungen versprochen. Ich habe mittlerweile allerdings große Zweifel, dass die Koalition in Berlin dieses Versprechen einlösen wird. Im Gegenteil: Ich befürchte, sie werden mit der sogenannten ‚inkluisiven Lösung‘, die NLT, NST und NSGB ge-

schlossen ablehnen, eher noch draufsatteln“, sagte Prietz.

„Im Gesundheitswesen sieht es nicht besser aus“, ergänzte Klingebiel. Dies betreffe einmal die Krankenhäuser. Allein die kreisfreien Städte und die Städte Lüneburg und Wolfenbüttel mussten ihre kommunalen Krankenhäuser im Zeitraum von 2022 bis 2026 in einer Größenordnung von 350 bis 500 Millionen Euro jährlich unterstützen. Jetzt erlaube der Bund den Krankenkassen anscheinend, beim Rettungsdienst massiv auf Kosten der Kommunen zu sparen. So sehe es jedenfalls der Entwurf zum GKV-Stabilisierungsgesetz vor. Und weil die Kassenärztliche Vereinigung die ambulante ärztliche Versorgung nicht mehr flächendeckend sicherstellen könne, betrieben viele Städte und Gemeinden mittlerweile Medizinische Versorgungszentren. Klingebiel fügte hinzu: „In vielen Bereichen des Gesundheitswesens sind die Kommunen bereits Ausfallbürgen für die Krankenkassen und den Bund. In anderen Bereichen sind sie auf dem besten Weg dorthin. Das ist nicht unsere Aufgabe und dafür haben wir auch kein Geld! Bund und Länder erdrücken uns mit Staatsaufgaben ohne auskömmliche Finanzierung! Das muss sofort aufhören!“

Vor diesem Hintergrund präsentierten Prietz und Klingebiel folgende fünf Forderungen an Bund und Land: Erstens eine befristete Anhebung des kommunalen Anteils an der Umsatzsteuer um zehn Pro-

zentpunkte zur schnellen Stabilisierung der kommunalen Finanzen. Dadurch würden etwa 30 Milliarden Euro in den Haushalten aller Kommunen in Deutschland landen. Dies entspricht ungefähr ihrem strukturellen Defizit von rund 32 Milliarden Euro im Jahr 2026. Zweitens ein sofortiger Stopp aller Gesetzgebungsverfahren auf Bundes- und Landesebene, die Kommunen finanziell belasten. Drittens die Gewährleistung vollständiger Konnexität. Viertens eine perspektivische Drittelbeteiligung von Bund, Ländern und Kommunen an den Kosten der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Eingliederungshilfe - und fünftens die Erhöhung der Verbundmasse des niedersächsischen kommunalen Finanzausgleichs um mindestens eine Milliarde Euro jährlich ab dem 1. Januar 2027. (kw/Rundblick)

RESOLUTION

Auf seiner Sitzung am 17. Juni will der Kreistag in Cuxhaven eine Resolution unter der Überschrift „Rettet die Kommunen!“ verabschieden. Darin wird an den Landtag und die Landesregierung appelliert, die finanzielle Situation der Kommunen mit höchster Priorität zu behandeln und zeitnah wirksame Maßnahmen zu ergreifen. Ohne ein Handeln des Landes drohe – bei sich fortsetzenden Defiziten – eine Handlungsunfähigkeit der Gemeinden. (red)

Drei Modelle, eine Mission

Autohaus Manikowski: Mit der „Charity Edition 2026“ gemeinsam Gutes tun für Cuxhaven.

Seit 44 Jahren ist das Autohaus W. Manikowski eine feste Größe. In dieser Zeit hat das Familienunternehmen unzählige Menschen mobil gemacht und sich immer wieder für die Region eingesetzt. Ob im Sport, in Vereinen oder bei sozialen Projekten: Das Engagement für die Menschen vor Ort war stets ein wichtiger Teil der Unternehmensphilosophie. Mit der neuen „Charity Edition 2026“ wird dieses Engagement auf besondere Weise sichtbar. Die Aktion verbindet das, was das Autohaus seit Jahrzehnten auszeichnet: Nähe zu den Menschen, regionale Verbundenheit und den Wunsch, gemeinsam etwas Gutes zu bewirken.

Entstanden ist die Idee im Team rund um Verkaufsleiter Uwe Heuer. Der Gedanke dahinter war einfach, aber wirkungsvoll: Warum sollte ein Autokauf nicht zugleich Menschen helfen können, die Unterstützung benötigen? Aus dieser Überlegung entstand die „Charity Edition 2026“. Die beliebten Sondermodelle T-Cross Sty-

le, T-Roc Style und Taigo R-Line werden zu Botschaftern einer guten Sache. Für jedes verkaufte Charity-Fahrzeug spendet das Autohaus 150 Euro an eine karitative Einrichtung in der Region. Jeder Fahrzeugkauf wird zu einem kleinen Zeichen der Solidarität. Aus vielen einzelnen Entscheidungen entsteht Schritt für Schritt etwas Großes - Hilfe für Menschen, die darauf angewiesen sind.

Erkennbar sind die Aktionsfahrzeuge an einem speziellen „Charity Edition“-Aufkleber. Doch hinter diesem Zeichen steckt weit mehr als eine Ausstattungslinie. Jeder Aufkleber erzählt eine Geschichte von Hilfsbereitschaft und Zusammenhalt. Wer sich für eines der Fahrzeuge entscheidet, fährt nicht nur ein attraktives Sondermodell, sondern trägt dazu bei, dass Hilfe dort ankommt, wo sie gebraucht wird. So begleitet bei jeder Fahrt auch das gute Gefühl, Teil einer besonderen Aktion zu sein. Und weil Engagement keine Obergrenze kennt, wird das Autohaus den gesammelten



Beratung auf Augenhöhe, Autos im Herzen: (v.l.) Detlef Schulze, Talat Akcun, Marcus Weber, Mathias Schuld, Thomas Junge, Steve Gerds, Uwe Heuer, Andreas Nedanoska, Gaylord Manikowski, Rainer Stumm, Charlette Calloway. Foto: Tonn

Spendenbetrag zum Jahresende zusätzlich aufstocken.

Sichtbar wird die Kraft dieser Gemeinschaft zum Jahresabschluss. Dann plant das Autohaus eine große Zeitungsanzeige, in der alle Kundinnen und Kunden aufgeführt werden, die mit dem Kauf eines Charity-Fahrzeugs zur Spendensumme beigetragen haben. Wer möchte, kann dabei mit seinem Namen genannt werden, Unternehmen sogar mit ihrem Firmenlogo. So entsteht ein beeindruckendes

ckendes Bild dessen, was möglich ist, wenn viele Menschen gemeinsam Verantwortung übernehmen. Die Anzeige wird ein Zeichen dafür sein, wie stark der Zusammenhalt in Cuxhaven ist und wie viel Gutes entstehen kann, wenn Menschen gemeinsam an einer Idee mitwirken.

Seit 44 Jahren steht das Autohaus Manikowski für Verlässlichkeit, Kundennähe und regionale Verbundenheit. Die „Charity Edition 2026“ führt diese Werte auf besondere Weise fort.

Manchmal sind es nicht die großen Gesten, die etwas verändern, sondern viele kleine Beiträge, die sich zu etwas Bedeutendem zusammenfügen. Genau dafür steht die Aktion: für Mitgefühl, Zusammenhalt und die Überzeugung, dass man gemeinsam mehr bewegen kann.

Am Ende geht es um mehr als um Autos. Es geht um Menschen. Um Verantwortung. Und um das gute Gefühl, Teil einer Gemeinschaft zu sein, die füreinander einsteht. (jt)



Drei Modelle. Ein großes Herz.

Vorhang auf für unsere Charity Edition 2026: Für jeden verkauften **T-Cross Style, T-Roc Style und Taigo R-Line** spenden wir 150 € an eine karitative Einrichtung in der Region. Und weil uns das nicht reicht, stocken wir die Summe am Jahresende zusätzlich auf.

♥ Jetzt von attraktiven Preisvorteilen und Leasingkonditionen profitieren – und dabei Gutes tun!

Aktionszeitraum bis 31.12.2026.
T-Cross Style 1.0 I TSI 85 kW (116 PS) 7-Gang-Doppelkupplungsgetriebe DSG; Energieverbrauch kombiniert: 5,9 l/100 km; CO₂-Emissionen kombiniert: 134 g/km (WLTP); CO₂-Klasse: D.
T-Roc Style 1.5 I eTSI OPF 85 kW (116 PS) 7-Gang-Doppelkupplungsgetriebe DSG; Energieverbrauch kombiniert: 5,6 l/100 km; CO₂-Emissionen kombiniert: 128 g/km; CO₂-Klasse: D.
Taigo R-Line 1.0 I TSI 85 kW (116 PS) 6-Gang; Energieverbrauch kombiniert: 5,6 l/100 km; CO₂-Emissionen kombiniert: 127 g/km; CO₂-Klasse: D.

Nutzfahrzeuge

Audi Service

Service

Autohaus W. Manikowski Cuxhaven KG · Papenstraße 126 · 27472 Cuxhaven · manikowski.de



Tiefenentspannt am Cuxhavener Strand – das schätzen viele Urlauberinnen und Urlauber an unserer Küstenregion. Foto: Bahlo/dpa

Tourismus nicht nur „Nice-to-have“

Freude über steigende Besucherzahlen im Cuxland – aber hinter den Kulissen wächst die Kritik an den politischen Rahmenbedingungen. **Von Egbert Schröder**

Strandspaß in Duhnen, Tauchparadies in Hemmoor, Camping-Oase in Otterndorf, Radtouren durch Marsch-, Moor- und Geestregionen: Der Tourismus im Cuxland bietet eine große Bandbreite für verschiedene Alters- und Interessengruppen. Mehrere Millionen Übernachtungen und

ein florierender Tagestourismus sorgen dafür, dass in Stadt und Landkreis Cuxhaven der Tourismus eine der bedeutendsten und stablisten Wirtschaftsbranchen ist. Doch hinter der Fassade herrscht nicht nur eitel Sonnenschein. Vielmehr geht es in der lokalen und überregionalen Diskussion auch um die Frage, ob

die Rahmenbedingungen für eine effektive Tourismusstruktur und -förderung noch stimmen. Und da – so zeigt es ein Blick auf die in Niedersachsen geführte Debatte – gibt es in mancher Hinsicht erhebliche Zweifel.

In Niedersachsen standen im vergangenen Jahr neue Rekord-

werte im Tourismus zu Buche. Mit rund sechs Millionen Gästen und 47 Millionen Übernachtungen wurde erstmals wieder das Niveau übertroffen, das es vor der Corona-Pandemie gab. Laut „Landesamt für Statistik Niedersachsen“ hätten gegenüber 2024 die Gästezahlen um 2,6 Prozent und die Übernachtungen um 1,8 Prozent zugelegt. „Trotz wirtschaftlicher Herausforderungen übertrifft die Tourismuswirtschaft in Niedersachsen inzwischen wieder die Rekordwerte von 2019 – das ist ein starkes und ermutigendes Signal“, meinte der niedersächsische Wirtschaftsminister Grant Hendrik Tonne im Februar bei der Bekanntgabe der Zahlen gegenüber dem Norddeutschen Rundfunk. Bereits bei der Präsentation der Zwischenbilanz im vergangenen November klang der Minister begeistert: „Das Reiseland Niedersachsen bleibt ein stabiler Wachstumsmotor für die mittelständisch geprägte Tourismuswirtschaft und stärkt die regionale Wertschöpfung.“

Das mag so sein, aber wem ist das zu verdanken? An den von der Politik vorgegeben Rahmenbedingungen allein kann es trotz

der lobenden Worte wohl kaum liegen. Das wird deutlich, wenn man das sogenannte „Impulspapier 2025“ des Tourismusverbandes Niedersachsen liest. Bei dem eingetragenen Verein handelt es sich um einen tourismuspolitischen Fachverband, der als Interessenvertretung gegenüber Bund und Land dient. Darüber hinaus bietet er eine Plattform zum Informations- und Meinungsaustausch und unterstützt seine Mitglieder bei wichtigen Fragen. Zu den Mitgliedern des Tourismusverbandes Niedersachsen gehören nach eigenen Angaben 16 touristische Organisationen, drei Fachverbände sowie drei Hochschulen.

„Tourismus verliert an Dynamik“

Bereits im Positionspapier zur Landtagswahl 2022 hatte der Tourismusverband Niedersachsen ((TVN) den Tourismus in Niedersachsen als „wichtige Leitökonomie“ titulierte: „Die Standortqualität der Unternehmen und die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger werden vom Tourismus entscheidend geprägt. Auch wenn diese

Fortsetzung auf Seite 14



Auf Tauchstation kann man in Hemmoor gehen: Aus touristischer Sicht ist die Hemmoorer Kreidegrube mit rund 30.000 Wassersportlerinnen und -sportlern pro Jahr ein Hotspot. Foto: Sina Schuldt/dpa



Nicht nur der Otterndorfer Campingplatz (Archivfoto) wird in diesem Sommer bei den Cuxland-Urlaubern wieder hoch im Kurs: Campingurlaub boomt. Foto: Schröder

Fortsetzung von Seite 13

Zusammenhänge in Politik und Gesellschaft inzwischen grundsätzlich anerkannt sind, sind daraus bislang kaum spürbare Konsequenzen gezogen worden“, bemängelte der Verband im aktuellen Papier. Nach wie vor sei der Tourismus an vielen Stellen im Land unterfinanziert. Nicht zuletzt die Kostensteigerungen und Inflation der letzten Jahre hätten zu einem „real deutlichen Rückgang der verfügbaren Budgets“ geführt: „Noch immer werden die Schnittstellen zwischen Standort- und Regionalmanagement und -marketing auf der einen und Tourismus auf der anderen Seite nicht konsequent gestaltet. Nach wie vor verliert der Tourismus in Niedersachsen im Bundesvergleich in den vergangenen Jahren an Dynamik. Andere Bundesländer überflügeln das Land nicht nur im Hinblick auf die Wachstumsdynamik, sondern auch in Bezug auf das touristische Innovations- und Investitionsgeschehen sowie die Sicherung schlagkräftiger Strukturen. Nach wie vor dauern touristische Entwicklungsprozesse im Land deutlich zu lange“, heißt es.

Zahlen, Daten und Fakten...

Um das zu ändern, mahnt der Tourismusverband mehrere Schwerpunktsetzungen und -verlagerungen an. Dazu zählt auch: „Die Bedeutung des Wirtschaftsfaktors Tourismus und seine Unterlegung mit konkreten Zahlen und Daten ist für die Argumentation auf landesweiter, regionaler und lokaler Ebene

essenziell. Auf Landesebene müssen entsprechende grundlegende Daten, wie beispielsweise die Berechnung des Wirtschaftsfaktors Tourismus, die Ermittlung der Tourismusakzeptanz sowie Kennzahlen einer nachhaltigen Tourismusentwicklung mit allen relevanten Parametern in einem wiederkehrenden Rhythmus von beispielsweise fünf Jahren zur Verfügung gestellt werden.“

Pflichtaufgabe oder doch nur „freiwillig“?

Ein anderer Aspekt betrifft die touristisch orientierten Kommunen im Cuxland besonders. Immer wieder keimt in der Region die Forderung auf, dass Tourismus endlich nicht nur als eine sogenannte „freiwillige Aufgabe“ bei der kommunalen Finanzplanung begriffen wird. Der Hintergrund: Unter den freiwilligen Leistungen oder Aufgaben fallen jene Angelegenheiten, bei der nur die Kommune entscheidet, ob sie tätig werden möchte oder nicht. Es geht unter anderem um kulturelle und soziale Aufgaben wie Beratungsstellen, Museen und Bibliotheken, Jugendeinrichtungen oder auch Sportplätze und Freibäder. Bei den meisten finanziell angeschlagenen Städten, Gemeinden und auch Landkreisen bewegen sich diese „freiwilligen Leistungen“ bei rund drei Prozent. Wenn aber zum Beispiel ein Freibad wie in der Wingst als kommunale Pflichtaufgabe angesehen wird, da es nicht nur für den Schwimmsport, sondern auch für den Tourismus unverzichtbar ist, würde die Unterhal-

tung und Finanzierung nicht nur als „freiwillige Aufgabe“ angesehen werden, was neue Spielräume bei der Haushaltsplanung erschließen könnte.

Der Tourismusverband fordert die Politik zum Handeln auf: „Mindestens müssen die freiwilligen Leistungen der Städte und Gemeinden so gestaltet werden, dass die finanziellen Handlungsspielräume für den Tourismus erhalten werden. Der TVN fordert daher, den finanziell gesetzten Rahmen in Höhe von 3 Prozent der Ausgaben im Bereich der freiwilligen Leistungen, bezogen auf den Gesamthaushalt der Kommunen, auf mindestens 6 Prozent zu erhöhen.“ Der TVN-Vorsitzende und Wittmunder Landrat Holger Heymann hatte erst kürzlich noch im Politikjournal „Rundblick“ nachgelegt: „Der Tourismus ist bisher eine freiwillige Aufgabe der Kommunen. Das heißt: Sobald gespart werden muss, und dies ist gegenwärtig wegen der prekären Finanzlage der Kommunen der Fall, wird der Rotstift auch beim Tourismus angesetzt. Das kann man ändern, indem diese Aufgabe in der Kommunalverfassung als ‚Pflichtaufgabe‘ definiert wird.“

„Bleibt hinter den Erwartungen zurück“

Eine Einzelmeinung? Nein, denn 2025 hat sich unter anderem auch die IHK Niedersachsen intensiv mit der Kurskorrektur bei der Tourismussteuerung befasst und ein „Positionspapier“ entworfen. „Mit über 45 Millionen Übernachtungen

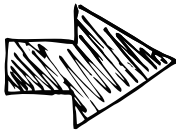
jährlich zählt Niedersachsen zu den führenden Tourismusländern Deutschlands. Die Branche sichert rund 330.000 Arbeitsplätze – direkt und indirekt – und ist besonders in ländlichen Regionen ein zentraler Wirtschaftszweig. Trotz der Anerkennung des Tourismus als Leitökonomie im Koalitionsvertrag der Landesregierung bleibt die Umsetzung vieler wichtiger

Maßnahmen hinter den Erwartungen zurück“, lautet gleich zum Einstieg in das Papier eine Standortbeschreibung. Der Tourismus in Niedersachsen stecke in einem Spannungsfeld: Einerseits weise das Land mit seiner Vielfalt an naturräumlichen und städte- und kulturtouristischen Zielen enorme Potenziale auf. Andererseits drohe ge-

Fortsetzung auf Seite 16

CUXLANDVIBES

CUXLAND. NEU. ENTDECKEN.





CUXLANDVIBES – Mediale Sichtbarkeit für Unternehmen im Cuxland

Mit frischen Ideen und authentischem Content bringt CUXLANDVIBES regionale Betriebe ins Rampenlicht – modern, nahbar und professionell. Ob als Video, Podcast oder Instagram-Reel: Unternehmen erhalten eine Plattform, um sich zeitgemäß zu präsentieren, neue Zielgruppen zu erreichen und Nachwuchs anzusprechen. Das Beste: Die Inhalte werden direkt über den erfolgreichen Instagramkanal @cuxlandvibes ausgespielt – für maximale Reichweite in der Region, ganz ohne Vorerfahrung. Jetzt mitmachen und gemeinsam neue Wege in der Unternehmenskommunikation gehen!

 jheinsohn@cuxonline.de 04721-585206

Fortsetzung von Seite 15

nau dieses Potenzial ungenutzt zu bleiben, weil die Rahmenbedingungen „vielfach und vielerorts“ nicht mehr stimmen würden.

„Kommunen kämpfen mit leeren Kassen“

Auch die IHK beschäftigt sich mit den beschränkten Möglichkeiten der Städte und Gemeinden, um Akzente zu setzen: „Die Kommunen, in denen der Tourismus keine Pflichtaufgabe, sondern eine freiwillige Aufgabe ist, kämpfen mit leeren Kassen, wodurch Investitionen in Infrastruktur, Aufenthaltsqualität und touristische Angebote auf der Strecke bleiben.“ „Besonders alarmierend“ sei, dass der Tourismus auf Landesebene „noch immer nicht als das gesehen wird, was er ist: ein bedeutender Wirtschaftsfaktor, ein Lebensqualitätsmotor, ein Zukunftsthema“. Es fehle an strategischer Steuerung, an politischer Anerkennung und an einem klaren Bekenntnis zur Branche sowie an der Bereitschaft, die erkennbaren Herausforderungen anzugehen und die erforderlichen Maßnahmen konsequent umzusetzen.

Tourismus sei wirtschaftlich von zentraler Bedeutung in Niedersachsen. Als dieser müsse er



Vor einem Jahrhundert noch ein wichtiges Transportmittel, inzwischen aber schon längst ein Touristenmagnet: die Schwebefähre Osten/Hemmoor. Sie befindet sich im Eigentum des Landkreises Cuxhaven. Unterhaltung und Sanierung haben schon Millionenbeträge verschlungen – und die nächste Investition steht bevor. Foto: Stollarz/dpa

anerkannt und bei Planungen mitgedacht werden: „Dies gilt für die Infrastrukturplanung ebenso wie für die Wirtschafts- und Regionalentwicklung, das Standortmarketing, die Digitali-

sierung, Fachkräftesicherung, Nachhaltigkeit und bezahlbaren Wohnraum. Die Landesregierung hat den Tourismus als Leitökonomie, also als tragende und strukturprägende Branche, in

den Koalitionsvertrag aufgenommen. In der Praxis spielen andere Branchen wie die Automobilindustrie allerdings immer noch eine erheblich größere Bedeutung, obwohl Touris-

musbranche und Automobilwirtschaft vergleichbar viele Menschen beschäftigen.“ Tourismus sei aber längst kein „Nice-to-have“ in diesem Bundesland ...

Der Krieg in Nahost lässt die Betriebe im Ungewissen

Konjunkturumfrage der IHK im Elbe-Weser-Raum: Hohe Energiepreise belasten die Unternehmen.

Die Wirtschaft im Elbe-Weser-Raum befindet sich weiterhin auf einem niedrigen Niveau. Wie das Ergebnis der IHK-Konjunkturumfrage zeigt, sind aufgrund des Nahostkonflikts viele Unternehmen durch hohe Energiepreise belastet. Der Ausblick auf die kommenden Monate hat sich deutlich verschlechtert.

Branchenübergreifend tritt die Wirtschaft im Elbe-Weser-Raum weiter auf der Stelle. „Im Vergleich zum Vorquartal hat sich die Stimmung im I. Quartal etwas verschlechtert“, berichtet Henrik Gerken, Volkswirt der IHK Elbe-Weser. Insgesamt sprechen 17 Prozent (zuvor: 18 Prozent) von einem guten Quartal, 57 Prozent sind zufrieden. Auf der anderen Seite bewerten 27 Prozent (zuvor: 25 Prozent) ihre Lage als schlecht.

„Ein großes konjunkturelles Risiko ist der Krieg im Nahen Osten“, berichtet der IHK-Volkswirt. Die Lage sei weiter unübersichtlich und die wirtschaftlichen Folgen sind bereits jetzt zu spüren. Viele Unternehmen sind direkt bzw. indirekt durch den Krieg betroffen. Dies drückt sich in erster Linie durch gestiegene Fracht- und Trans-

portkosten, gestiegene Energiekosten sowie gestiegene Rohstoff- und Materialkosten aus. „Im Elbe-Weser-Raum ist die gestiegene Kostenbelastung ebenfalls zu spüren“, so Gerken. Bei 44 Prozent der Unternehmen hat sich die Ertragslage verschlechtert, bei knapp jedem zweiten ist sie gleichgeblieben. Vor allem die Industrie, der Einzelhandel und das Transportgewerbe sind betroffen. „Branchenübergreifend geben dennoch sieben von zehn Unternehmen an, dass sie gegenwärtig über eine solide Finanzlage verfügen“, zeigt sich der Volkswirt erfreut.

Erwartungshaltung hat sich deutlich verschlechtert

„Bei den Betrieben im Elbe-Weser-Raum hat sich die Erwartungshaltung an die kommenden Monate deutlich verschlechtert“, berichtet Gerken. Während nur knapp jedes zehnte Unternehmen (zuvor: zwölf Prozent) mit einer eher besseren Geschäftsentwicklung rechnet, sind 46 Prozent (zuvor: 31 Prozent) pessimistisch gestimmt. Laut Gerken bereitet den Unternehmen der schwelende Konflikt in

Nahost und die damit verbundenen Preisausschläge bei Öl und Gas große Sorgen. So sehen 69 Prozent der Betriebe in den Energie- und Rohstoffpreisen ein erhebliches Risiko für die künftige Geschäftsentwicklung.

Ebenfalls im Fokus der Unternehmen sind die wirtschaftspolitischen Rahmenbedingungen. Bislang zeigen die Maßnahmen der Bundesregierung wenig konjunkturelle Effekte. Hinzu komme, dass die angedachten Entlastungsmaßnahmen der Bundesregierung nicht ausreichend sind, betont IHK-Hauptgeschäftsführer Christoph von Speßhardt. So dürfte die temporäre Reduzierung der Energiesteuer zwar die Transportkosten senken, insgesamt aber oft nur ein Tropfen auf den heißen Stein sein. In der Praxis komme es darauf an, dass die Steuersenkung auch bei den Kunden ankomme. Aus Sicht der IHK sei es zudem wichtig, auch die Energiesteuer auf Gas zu senken.

„Die Abwälzung der Entlastungsprämie auf die Betriebe sorgt bei vielen Unternehmerinnen und Unternehmern für Unmut“, berichtet von Speßhardt.



Die temporäre Reduzierung der Energiesteuer ist aus Sicht der Unternehmen ein Tropfen auf den heißen Stein. Foto: Preiss / dpa

Unternehmen können solche Leistungen nur dann leisten, wenn sie selbst spürbar entlastet werden. Hier fehlen weiterhin konkrete und verlässliche Vorschläge der Bundesregierung. „Das Vorziehen der bereits beschlossenen Unternehmenssteuerreform oder die Senkung der Stromsteuer für alle Betrie-

be wären ein konkretes Signal“, sagt Hauptgeschäftsführer von Speßhardt.

Informationen zur Umfrage: 368 Unternehmen aus dem Elbe-Weser-Raum wurden befragt; 185 Unternehmen haben geantwortet. Dies entspricht einer Rücklaufquote von 50,3 Prozent. (red)

EWE NETZ - ein starker Partner für diese Region

Zur Zukunftssicherung betreibt EWE NETZ hochmoderne und effiziente Netze, die zu den sichersten in Europa zählen.

EWE NETZ sorgt als regionaler Netzbetreiber dafür, dass Strom, Gas und moderne Infrastruktur zuverlässig in der gesamten Region ankommen. Als Teil der kritischen Infrastruktur steht das Unternehmen heute und in Zukunft für eine sichere Versorgung.

Dabei arbeitet EWE NETZ eng mit dem regionalen Handwerk zusammen. Ob beim Netzausbau, bei der Wartung oder beim Anschluss neuer Gebäude und Anlagen: Viele Projekte werden gemeinsam mit Partnerbetrieben vor Ort umgesetzt. Diese enge Zusammenarbeit stärkt nicht nur die Qualität der Arbeit, sondern auch die regionale Wertschöpfung.

Gleichzeitig treibt EWE NETZ die Energiewende aktiv



Viele Projekte beim Netzausbau werden gemeinsam mit Partnerbetrieben vor Ort umgesetzt. Foto: Philipp Eigner / EWE NETZ

voran. Der Ausbau und die Digitalisierung der Netze schaffen die Voraussetzungen für die

Integration erneuerbarer Energien und neue Anwendungen wie Elektromobilität oder

Wärmepumpen. So verbindet EWE NETZ technische Kompetenz mit regionaler Verant-

wortung und das gemeinsam mit starken Partnern direkt vor Ort. (red)

EWE**netz**

Wir machen die Energienetze zukunftsfit

Die Energieversorgung ist im Umbruch. Hierfür investieren wir in eine moderne zukunftsichere Infrastruktur und sind dafür bei Ihnen vor Ort.

ewe-netz.de



**Partner
für die
Energiewende**

Abschied im Wandel

Wie Individualisierung, Nachhaltigkeit und neue Kundenwünsche die Bestattungsbranche im Cuxland verändern. Von Jens-Christian Mangels

Der Tod bleibt ein sensibles Thema. Doch die Art und Weise, wie Menschen in Deutschland Abschied nehmen, hat sich in den vergangenen Jahren grundlegend verändert. Traditionelle Erdbestattungen verlieren an Bedeutung, individuelle Abschiedsformen gewinnen an Raum, und selbst die Farben Schwarz und Grau sind längst nicht mehr alternativlos. Im Landkreis Cuxhaven zeigen der Bestatter Sven Karstens und die Sarg- und Urnengestalter Ina und Markus Merz aus Odisheim exemplarisch, wie sich eine ganze Branche neu erfindet.

Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Rund drei Viertel aller Verstorbenen in Deutschland werden inzwischen eingäschert. Noch vor wenigen Jahrzehnten war die Erdbestattung der Regelfall. Heute ermöglichen Feuerbestattungen eine Vielzahl neuer Formen des Abschieds – von der Seebestattung bis zur Beisetzung in einem Bestattungswald.

Auch im Raum Cuxhaven ist dieser Trend längst angekommen. „Rund 80 Prozent der Bestattungen entfallen heute auf die Feuerbestattung, etwa 20 Prozent auf die klassische Erdbestattung“, berichtet der Cuxhavener Bestatter Sven Karstens vom Unternehmen Schmädeke Bestattungen. Besonders gefragt seien Baum-, See- und anonyme Bestattungen. Viele Menschen suchten nach pflegefreien, naturnahen und zugleich kostenstügeren Lösungen.

Damit folgt die Region einem bundesweiten Trend. Nach einer aktuellen Forsa-Umfrage im Auftrag der Verbraucherinitiative Aeternitas wünschen sich nur noch 25 Prozent der Deutschen eine klassische Grabstätte auf einem Friedhof. Fast ebenso viele bevorzugen mittlerweile

eine Beisetzung im Bestattungswald.

Parallel zum Wandel der Bestattungsformen verändert sich auch die Trauerkultur selbst. Angehörige möchten heute stärker mitgestalten und den Abschied persönlicher machen. „Abschiede werden persönlicher und weniger traditionell gestaltet“, beobachtet Karstens. Individuelle Wünsche spielten heute in nahezu allen Bereichen eine Rolle – von der Auswahl der Bestattungsform bis zur Gestaltung der Trauerfeier.

Der Hamburger Kulturhistoriker Norbert Fischer sieht darin einen tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel. „Wir haben bei den Trauerfeiern eine sehr starke Individualisierung“, sagt er. Klassische, häufig religiös geprägte Liturgien verlor an Bedeutung. Stattdessen entstünden „Patchwork-Elemente“, die sich an der Biografie des Verstorbenen orientierten und von Angehörigen mitgestaltet würden.

Der Bedeutungsverlust kirchlicher Rituale ist dabei nur eine Seite der Entwicklung. Zugleich wünschen sich viele Menschen einen Abschied, der die Persönlichkeit eines Verstorbenen widerspiegelt. Lieblingsmusik, Fotos, persönliche Gegenstände oder individuell gestaltete Trauerreden gehören heute vielerorts zum Standard.

Wie weit dieser Wunsch nach Individualität inzwischen reicht, zeigt sich in einem ehemaligen Landgasthof am Hadelner Kanal in Odisheim. Hier gestalten Ina und Markus Merz Särge und Urnen, die mit traditionellen Vorstellungen von Bestattung wenig gemein haben. Statt dunkler Holzkisten und Behälter entstehen in der Firma „Spektrum Urnen“ Unikate mit

Berglandschaften, Blumenwiesen, Fischkuttern, Fußballvereinen oder Haustiermotiven. „Wir kommen kaum noch hinterher“, sagt Ina Merz. Die Nachfrage nach den individuell gestalteten Produkten sei in den vergangenen Jahren stark gestiegen.

Begonnen hatte alles während der Corona-Pandemie. Damals arbeitete die gelernte Tätowiererin noch in ihrem ursprünglichen Beruf. Ein Bestatter brachte sie auf die Idee, Särge und Urnen zu gestalten. Das erste Motiv zeigte einen Fischkutter im Sonnenuntergang. „Ich habe ein großes Glück verspürt und wusste: Das ist es“, erinnert sich Merz.

Heute erreichen das Ehepaar Aufträge aus ganz Deutschland und teilweise sogar aus dem Ausland. Während Ina Merz die Gestaltung übernimmt, kümmert sich ihr Mann Markus um Technik, Logistik und Unternehmensführung. Besonders bewegend seien oft die persönlichen Wünsche der Angehörigen. Einmal sollte eine verstorbene Tochter als Märchenfigur Cinderella auf einem Sarg dargestellt werden. Andere Familien wünschen sich Lieblingsautos, Haustiere oder Landschaften, die mit dem Leben des Verstorbenen verbunden sind.

Die Odisheimer treffen damit offenbar einen gesellschaftlichen Nerv. Denn der Wunsch nach einer positiveren Erinnerungskultur nimmt zu. „Es muss nicht immer dunkel und trüb sein“, sagen Ina und Markus Merz. Ihre Gestaltung solle Hinterbliebenen helfen, einen persönlicheren Zugang zum Abschied zu finden.

Auch Kulturhistoriker Fischer beobachtet diesen Trend. Trauerfeiern würden heute häufig „gelassener und fröhlicher“.



Auch wenn bestimmte Motive mittlerweile mit technischer Hilfe reproduziert werden können, erfüllt Sarg- und Urnengestalterin Ina Merz nach wie vor individuelle Wünsche und lässt ihrer Kreativität freien Lauf. Foto: Mangels

Die Menschen kämen zusammen, um das Leben eines Verstorbenen zu würdigen. Die Trauer bleibe, werde aber anders ausgedrückt als früher. Der Abschied verliere dadurch nicht an Würde. Vielmehr rückten Erinnerungen, Lebensgeschichten und persönliche Beziehungen stärker in den Mittelpunkt.

Neben Individualität spielt auch Nachhaltigkeit eine immer größere Rolle. „Viele Angehörige achten bewusst auf nachhaltige Lösungen“, berichtet Sven Karstens. Naturnahe Beisetzungen würden zunehmend nachgefragt.

Für Ina und Markus Merz gehören Umweltfreundlichkeit inzwischen ebenfalls zum Geschäftsmodell. Gemeinsam mit Partnern entwickelten sie Urnen aus Paludigras, einem Rohstoff aus wiedervernässten Mooren. Dafür arbeitet das Unternehmen mit Naturschutzverbänden und Landwirten aus dem Cuxland zusammen.

Tatsächlich setzt die Branche schon seit Jahren verstärkt auf biologisch abbaubare Materialien. Auf vielen Friedhöfen kommen ausschließlich Naturstoffurnen zum Einsatz, bei Seebe-

stattungen werden wasserlösliche Urnen verwendet. Gleichzeitig verändern sich Friedhöfe selbst. Weil weniger klassische Gräber angelegt werden, entstehen vielerorts naturnahe Gemeinschaftsflächen, Biotope und parkähnliche Erholungsräume. Experten gehen davon aus, dass inzwischen ein erheblicher Teil der Friedhofsflächen nicht mehr für Bestattungen benötigt wird.

Mit dem Wandel der Bestattungskultur verändert sich auch das Berufsbild. Bestatter organisieren heute nicht nur Beisetzungen. Sie beraten zu Vorsorgefragen, koordinieren Trauerfeiern, übernehmen Behördengänge, begleiten Angehörige oft über Wochen hinweg und kümmern sich zunehmend auch um digitale Nachlässe. Der Bundesverband Deutscher Bestatter spricht von einem deutlich erweiterten Berufsbild. Bestatter seien heute zugleich Organisatoren, Berater, Trauerbegleiter und Veranstaltungsmanager.

Entsprechend wächst auch das Interesse am Beruf. Bundesweit absolvieren derzeit rund 1.000 Menschen eine Ausbildung zur Bestattungsfachkraft. Mehr als die Hälfte der Auszubildenden sind inzwischen Frauen. Dennoch bleibt die Nachwuchsgewinnung eine Herausforderung. „Der Beruf wird selten bewusst als Karriereoption wahrgenommen“, sagt Karstens. Gleichzeitig seien Einfühlungsvermögen, Belastbarkeit und Verantwortungsbewusstsein unverzichtbar.

Auch wirtschaftlich steht die Branche vor Veränderungen. Angehörige achten stärker auf Kosten, gleichzeitig steigen die Erwartungen an Service und Individualität. Hinzu kommen Fachkräftemangel, höhere Materialkosten und neue gesellschaftliche Anforderungen. Für Sven Karstens steht dennoch fest, wohin die Entwicklung geht: „Die Branche wird sich weiter in Richtung Individualisierung und Flexibilität entwickeln.“



Bestattungswälder werden als letzte Ruhestätte immer beliebter. In der Gemeinde Wingst bietet der RuheForst eine würdevolle Alternative zum klassischen Friedhof. Foto: Grell



Nachts, wenn (fast) alles schläft, hat der Tante-Enso-Laden in Ihlienworth noch geöffnet. Wer eine Tante-Enso-Karte hat, kann dort rund um die Uhr einkaufen. Foto: Mangels

Unverzichtbar, aber gefährdet

Dorfläden sichern die Versorgung auf dem Land. Doch hohe Kosten und verändertes Kaufverhalten stellen viele Betreiber vor existenzielle Fragen. **Von Jens-Christian Mangels**

Dorfläden sind weit mehr als Orte zum Einkaufen. Sie sichern die Nahversorgung, schaffen Begegnungen und stärken den Zusammenhalt im ländlichen Raum. Doch zwischen steigenden Kosten und neuen digitalen Konzepten stehen viele Betreiber vor großen Herausforderungen. Ein Besuch in Osterbruch und Ihlienworth.

Im Landkreis Cuxhaven sind Dorfläden längst mehr als nostalgische Erinnerungen an den klassischen Tante-Emma-Laden. Sie gelten als wirtschaftlicher Faktor, sozialer Treffpunkt und Symbol für Lebensqualität im ländlichen Raum. Gleichzeitig kämpfen viele dieser Geschäfte ums Überleben. Steigen-

de Kosten, verändertes Einkaufsverhalten und der Konkurrenzdruck großer Supermärkte stellen sie vor existenzielle Fragen.

Wir verkaufen hier nicht nur Lebensmittel, sondern Emotionen.

Peter von Spreckelsen, Bürgermeister in Osterbruch

ketten setzen ihnen zu. Die Beispiele Osterbruch und Ihlienworth zeigen, welche Chancen Dorfläden bieten – und welche Herausforderungen sie bewältigen müssen.

Im rund 700 Einwohner großen Osterbruch ist der Dorfladen seit seiner Gründung im Jahr 2016 ein Herzstück des Dorflebens. Rund 2000 Menschen kau-

fen dort monatlich ein. Stammtischrunden treffen sich regelmäßig, Vereine nutzen den Veranstaltungssaal im Gebäudeensemble, und viele Kunden kommen nicht nur wegen Brot, Milch oder Gemüse, sondern auch wegen der Gespräche. Bürgermeister Peter von Spreckelsen bringt es auf den Punkt: „Wir verkaufen hier nicht nur Lebensmittel, sondern Emotionen.“

Gerade im ländlichen Raum übernehmen Dorfläden zunehmend soziale Funktionen. Ältere Menschen treffen Bekannte, Familien kommen ins Gespräch, spontane Begegnungen entstehen. Das Johann Heinrich von Thünen-Institut, das die Situa-

tion von Dorfläden wissenschaftlich untersucht hat, sieht genau darin einen entscheidenden Erfolgsfaktor: Ein Dorfladen müsse ein „Wir-Gefühl“ schaffen. Aktionen wie Verkostungen, kleine Veranstaltungen oder gastronomische Angebote

könnten die Dorfgemeinschaft stärken und Kunden dauerhaft binden.

Auch moderne Konzepte wie „Tante Enso“ setzen bewusst auf diesen Gemeinschaftsgedanken. Der genossenschaftlich organi-

Fortsetzung auf Seite 20



Sesam, öffne dich: Mit der Tante-Enso-Karte kommt man auch zu nachtschlafender Zeit in den kleinen Supermarkt in der Ihlienworth'schen Dorfmittle. Foto: Mangels

Aktiv für den Kunden!

VERTRAUEN. NÄHE. NACHBARSCHAFT.

- › Agrarhandel
- › Baustoffe
- › Energie: Heiz- und Brennstoffe, Gas, Strom, Tanken
- › Raiffeisen-Märkte
- › Kleinmotoren-Werkstatt
- › Nutzfahrzeugwerkstatt

Raiffeisen
Weser-Elbe eG

Raiffeisenstraße 10 · 27624 Geestland · Bad Bederkesa
Tel.: 04745 9447 0 · www.raiffeisen-weser-elbe.de



Der Dorfladen in Osterbruch ist das Herz der Gemeinde. Ohne das engagierte Verkaufsteam und die freiwilligen Helfer könnte das Geschäft nicht aufrechterhalten werden. Foto: Mangels

Fortsetzung von Seite 19

sierte Markt in Ihlienworth wurde Ende 2023 eröffnet und verbindet klassische Nahversorgung mit digitalem Einkaufskonzept. Die rund 1500 Einwohner des Sietland-Ortes können dort rund um die Uhr einkaufen – per Mitgliedskarte und Selbstbedienungskasse. Rund 900 Kundenkarten wurden bereits ausgegeben. Bürgermeister Christian Roth bezeichnet den Markt als „Segen für Ihlienworth“.

Für viele Dörfer sind Dorfläden inzwischen ein wichtiger Standortfaktor geworden. Wo Bäcker, Bankfiliale oder Gaststätte längst verschwunden sind, bleibt der Laden oft die letzte alltägliche Infrastruktur. Gerade ältere oder weniger mobile Menschen profitieren davon, kurze Wege zu haben.

Das gilt auch wirtschaftlich. Dorfläden schaffen Arbeitsplätze, bieten regionalen Produzenten Absatzmöglichkeiten und sorgen dafür, dass Kaufkraft im Ort bleibt. In Osterbruch liefern Ehrenamtliche Eier, Gemüse oder Fleisch direkt von Höfen an den Laden. Regionale Produkte gehören dort bewusst zum Konzept.

„Tante Enso“ wiederum versucht, die Nahversorgung technologisch neu zu denken. Bundesweit betreibt das Bremer Unternehmen inzwischen mehr als 80 Märkte. Zielgruppe sind vor allem Orte mit 1000 bis 3000 Einwohnern, die für große Supermarktketten wirtschaftlich uninteressant sind. Die Läden bieten auf kleiner Fläche bis zu 3500 Artikel an und kombinie-

ren klassische Öffnungszeiten mit autonomem Einkauf rund um die Uhr.

Gerade diese Flexibilität wird von vielen Kunden geschätzt. In Ihlienworth kaufen Schichtarbeiter spätabends ein, junge Leute holen Snacks am Wochenende, ältere Menschen nutzen die kurzen Wege tagsüber. Gleichzeitig bleibt der Laden Treffpunkt im Dorf.

So wichtig Dorfläden für das Dorfleben auch sind: Wirtschaftlich stehen viele Betreiber unter Druck. Das zeigt besonders deutlich das Beispiel Osterbruch.

Steigende Lohn-, Energie- und Lieferkosten brachten den genossenschaftlich betriebenen Laden zuletzt in Schwierigkeiten. Nur dank ehrenamtlicher Hilfe und eines Zuschusses der Gemeinde in Höhe von 15.000 Euro konnte das Geschäft stabilisiert werden. Die Gemeinde verzichtet zudem weiterhin auf Mietzahlungen. Geschäftsführer Thorsten Steffens sagt offen: „Wir können im Moment nur existieren, wenn die Politik hinter uns steht.“

Hinzu kommen Investitionskosten. In Osterbruch sollen Dach, Photovoltaikanlage und Brandschutz modernisiert werden. Insgesamt stehen rund 450.000 Euro im Raum, die nur mithilfe öffentlicher Fördermittel finanzierbar sind.

Das Problem ist strukturell. Laut Thünen-Institut achten Verbraucher gerade in Krisenzeiten stärker auf Preise. Kleine Dorfläden können jedoch auf-

grund ihrer begrenzten Verkaufsfläche nur schwer das breite Sortiment großer Supermärkte anbieten. Wenn Kunden für bestimmte Produkte ohnehin in größere Märkte fahren müssen, erledigen sie dort häufig gleich den gesamten Einkauf.

Gleichzeitig zeigen Beispiele wie Ihlienworth, dass innovative Konzepte neue Chancen eröffnen können. Digitale Dorfläden sparen Personalkosten, verlängern Öffnungszeiten und schaffen dennoch lokale Versorgung. Die meisten Kunden akzeptieren inzwischen Self-Checkout-Systeme problemlos. In Ihlienworth nutzen bereits 84 Prozent der Kunden die Selbstbedienungskassen.

Allerdings sind auch diese Konzepte nicht frei von Problemen. Die rechtliche Situation rund um sonntägliche Öffnungen unbemannter Märkte ist in Niedersachsen bislang nicht ein-

deutig geregelt. Branchenvertreter warnen zudem: Ohne Sonntagsöffnung seien viele Smart-Store-Konzepte wirtschaftlich kaum tragfähig.

Hinzu kommt die Gefahr, dass rein digitale Konzepte den sozialen Charakter klassischer Dorfläden verlieren könnten. Gerade deshalb kombinieren erfolgreiche Modelle häufig Technik und Begegnung: moderne Einkaufsmöglichkeiten auf der einen Seite, Café, Veranstaltungen oder Treffpunkte auf der anderen.

Das Thünen-Institut hat eine klare Checkliste entwickelt, wie Dorfläden langfristig erfolgreich sein können. Wichtig seien unter anderem ein gut analysierter Standort, ein Sortiment von rund 2000 Artikeln, regionale Produkte und Zusatzangebote wie Café, Lieferservice, Paketstation oder Bargeldautomat. Entscheidend sei außerdem, dass

häufig gekaufte Produkte preislich mit Supermärkten mithalten können.

Vor allem aber brauche jeder Dorfladen Menschen, die ihn nutzen. Die Wissenschaftler formulieren es bewusst zugespitzt: „Nicht jedes Dorf braucht einen Laden, aber jeder Laden braucht ein Dorf.“

Im Landkreis Cuxhaven scheint dieses Bewusstsein vielerorts vorhanden zu sein. Ob traditioneller Dorfladen wie in Osterbruch oder digitaler Smart Store wie in Ihlienworth – beide Modelle zeigen, dass Nahversorgung auf dem Land funktionieren kann. Voraussetzung ist allerdings, dass Politik, Ehrenamt und Kundschaft gemeinsam an einem Strang ziehen. Denn Dorfläden verkaufen längst nicht nur Lebensmittel. Sie verkaufen ein Stück Dorfleben.



„Mein Dorfladen“ in Altenbruch ist ein beliebter Treffpunkt und bietet alles für die Grundversorgung. Foto: Mangels

Wärmewende gelingt nur gemeinsam

Gino Otten, Bereichsleiter Fernwärme bei Forte Energie, ist überzeugt: „Nur mit einem klugen Mix aus erneuerbaren Energien ist die Energiewende zu schaffen.“

Die Wärmewende zählt zu den größten Herausforderungen für den Klimaschutz in Deutschland. Der Bericht des Expertenrats für Klimafragen vom Mai dieses Jahres zeigt, dass die bisherigen Maßnahmen allein nicht ausreichen, um die Klimaziele zu erreichen – besonders im Gebäude- und Wärmesektor.

Gleichzeitig wird deutlich: Die Energiewende braucht einen intelligenten Mix aus verschiedenen erneuerbaren Energien. Welche Rolle grüne Fernwärme aus nachhaltiger Biomasse dabei spielt, erklärt Gino Otten, Bereichsleiter Fernwärme bei Forte Energie in Cuxhaven.

Herr Otten, der Expertenrat für Klimafragen warnt davor, dass Deutschland seine Klimaziele verfehlen könnte. Wie bewerten Sie diese Entwicklung?

Die Warnungen müssen ernst genommen werden. Vor allem im Wärmebereich besteht großer Handlungsbedarf. Kritisch sehen die Experten die Änderungen am Gebäudemodernisierungsgesetz, weil sie den Umstieg auf klimafreundliche Wärme bremsen könnten. Deshalb brauchen wir technologieoffene Lösungen und einen intelligenten Mix erneuerbarer Energien. Grüne Fernwärme kann viele Gebäude effizient und nachhaltig versorgen.

Welche Bedeutung hat die Biomasse für die Wärmewende?

Biomasse ist wichtig, weil sie unabhängig vom Wetter zuverlässig Energie liefert. Sie ergänzt Wind- und Solarenergie ideal. Bei Forte Energie nutzen wir nachhaltige Biomasse aus Rest- und Landschaftspflegehölzern sowie zertifizierter Forstwirtschaft. Damit ersetzen wir

fossile Energieträger, stärken regionale Wertschöpfung und reduzieren Energieimporte.

Welche Vorteile bietet Holzenergie für die Energiewende?

Wir nutzen überwiegend Rest- und Landschaftspflegeholz statt hochwertiger Stammhölzer. Oft wird vergessen, dass der deutsche Wald jährlich um rund 100 Millionen Kubikmeter wächst, von denen nur etwa 60 Prozent genutzt werden. Nur ein kleiner Teil davon wird energetisch verwertet. Holzenergie ist CO₂-neutral im natürlichen Kreislauf, ersetzt fossile Energieträger und sorgt durch regionale Verfügbarkeit für Versorgungssicherheit.

Warum ist grüne Fernwärme besonders nachhaltig?

Grüne Fernwärme nutzt Energie besonders effizient, etwa durch Kraft-Wärme-Kopplung. Haushalte benötigen kei-



Gino Otten ist Bereichsleiter Fernwärme bei Forte Energie. „Fernwärme in Cuxhaven zu errichten, bedeutet für mich mehr als nur die Verlegung von Rohren, es ist die einmalige Chance, die Energiezukunft der Stadt regional und nachhaltig zu gestalten“, sagt der gebürtige Cuxhavener. „Dies ist nicht nur ein Beitrag zum Klimaschutz, sondern eine Wertschöpfung für die Region, die die Stadt Cuxhaven zukunftssicher positioniert.“ Foto: Forte Energie

ne eigene Heizung mehr, sondern nur eine kompakte Übergabestation. Das spart Platz, reduziert Emissionen und entlastet Verbraucherinnen und Verbraucher.

Braucht die Wärmewende mehr Vielfalt bei den Technologien?

Absolut. Wärmepumpen, Solarthermie, Windenergie, Biomasse und grüne Fernwärme müssen zusammengedacht werden. Biomasse liefert eine stabile Basis, ergänzt etwa durch eine

Meerwasserwärmepumpe bei uns in Cuxhaven. Genau dieser Mix macht das System resilient und klimafreundlich. Wir brauchen verlässliche und technologieoffene Rahmenbedingungen. Kommunen, Unternehmen und Verbraucher benötigen Planungssicherheit für langfristige Investitionen. Nachhaltige Biomasse, grüne Fernwärmenetze und regionale Energieversorgung können entscheidend dazu beitragen, die Klimaziele doch noch zu erreichen.

„Grüne Fernwärme ist klimafreundlich, preiswert und clever!“

Axel Schneider, Bundesgeneralsekretär Die Demokraten und Direktor havenhostel Cuxhaven

Das Plus für Ihr Zuhause

Cuxhaven heizt grün – machen Sie mit!

Klima schonen, Kosten senken, Komfort steigern – Cuxhaven erhält schon bald sein grünes Fernwärmenetz. Lust, mitzumachen? Und in Zukunft CO₂-neutral und preiswert zu heizen?

Jetzt unverbindlich als Interessent vormerken:
forte-energie.de/was-wir-bieten

forte-energie.de | Aus Cuxhaven für Cuxhaven



Visualisierung des Projekts Alter Fischereihafen. Die Neugestaltung der Fläche zwischen Kaimauer und Fischhallen soll bis zum Jahresende abgeschlossen werden. Abbildung: AFH – Visualisierung von loomn – architekturkommunikation

I-Tüpfelchen kommt zum Schluss

Der Umbau des Alten Fischereihafens nimmt weiter Gestalt an – im Juni folgt der nächste sichtbare Schritt.

Von Tim Larschow

Schon von Weitem ist zu erkennen: Im Alten Fischereihafen Cuxhaven verändert sich etwas. Seit dem ersten Rammschlag im März 2025 sorgt das Projekt für großes Interesse. Veränderungen durch die neue Kaimauer sind bereits deutlich sichtbar – aber auch hinter den Mauern ist et-

wa das Projekt Henri Hotel weit fortgeschritten. „Dieses Projekt wird Cuxhaven verändern, und es hat ja gerade erst angefangen“, sagte kürzlich der Cuxhavener Unternehmer und AFH-Visionär Norbert Plambeck.

Nicht nur außen, auch im Inneren geht es voran. In den ehemaligen Fischhallen wird der-

zeit intensiv gearbeitet: Auf den Dächern wurden Bitumenbahnen verlegt, dazu noch 32 Zentimeter Dämmung, um den KfW-70-Standard zu erreichen.

„Eine echte Materialschlacht“, sagt Jörg Staiger, Geschäftsführer der AFH Alter Fischereihafen Cuxhaven GmbH, und ergänzt: „Eine Fischhalle ist

150 Meter lang und hat 3000 Quadratmeter Dachfläche – das sind 1000 Kubikmeter Dämmung je Halle.“

Das Dach ist fertig. Auch Photovoltaikanlagen sind geplant – ihr Umfang ist jedoch noch offen. Grund dafür ist der Denkmalschutz.

„Wir wollen Denkmalschutz

und Nachhaltigkeit verbinden. Durch die PV wird nichts am Denkmal baulich verändert. Es ist eine Riesensfläche, und die mattschwarzen PV-Anlagen werden kaum gesehen. Es ist ein Bitumendach, da fällt die mattschwarze Photovoltaik kaum auf. Wir wollen Denkmalschutz und Nachhaltigkeit in Einklang bringen – und setzen darauf, dass wir uns mit der Denkmalschutzbehörde einig werden, so Plambeck.

Wärmepumpen und Energiespundwand

Ein zentrales Element des Umbaus ist die neue Kaimauer, die inzwischen fertiggestellt ist. Sie besteht aus Stahlspundwänden die mit Betonfertigteilen abgedeckt sind. Die Betonfertigteile, am Meinkenkai mit Sitzkante – künftig mit Holzauflage – sind abnehmbar. Das hat einen praktischen Hintergrund: So kann später problemlos die Energiespundwand angeschlossen und gewartet werden. Über diese soll die komplette Wärmeversorgung des gesamten Quartiers erfolgen.

Geheizt werden soll künftig mit Wärmepumpen und der neuen Energiespundwand, deren Technik direkt hinter der Kaimauer installiert ist. Dabei wird Wasser durch Stahlrohre geleitet, die an der Spundwand befestigt sind. Nach dem Prinzip der Geothermie wird dem Meerwasser Wärme entzogen

Fortsetzung auf Seite 23



Im Juni soll der Außenbereich am Hafenbecken gestaltet werden. Foto: Larschow



Auf das neue Dach der Fischhallen soll auch Photovoltaik installiert werden. Foto: Larschow

Fortsetzung von Seite 22

und so zu Heizzwecken genutzt.

Die Absorberrohre beginnen auf Normalnull und reichen acht Meter in die Tiefe. Dadurch bleiben sie auch bei Niedrigwasser vor starker Abkühlung geschützt. „In dieser Dimension wurde so etwas bisher noch nicht umgesetzt – und schon gar nicht in einem Tidengewässer“, erklärt Staiger.

Jetzt kommt der Hotel-Innenausbau

Parallel dazu läuft der Innenausbau auf Hochtouren. Die Zimmer im Henri Hotel sind bereits aufgeteilt, Fenster eingebaut. Nun folgen Putz und Estrich, anschließend der Innenausbau. „Bis zum Jahresende soll das

fertig werden. Die Herausforderung ist, dass Häuser dieser Größenordnung normalerweise in die Höhe gebaut werden und nicht in die Länge. Aber das macht das Bauen im Bestand auch aus“, sagt Staiger.

Der nächste sichtbare Schritt steht bereits bevor: Im Juni beginnt der Bau der Pavillons – verglaste Vorbauten, die sich an der historischen Auktionshalle orientieren. Hier soll künftig etwa Gastronomie einziehen – von Restaurants über Cafés bis hin zu kleinen Manufakturen. Es besteht auch für lokale Anbieter noch die Möglichkeit Einheiten anzumieten.

Auch der Außenbereich wird neugestaltet. Die Fläche zwischen Kaimauer und Fischhallen wird erneuert und soll künftig ein einheitliches, einladen-

des Gesamtbild bieten. „Und das alles bis Ende des Jahres“, freut sich Plambeck.

Schon kurz darauf könnte neues Leben einziehen: Ab Anfang kommenden Jahres bis in den Sommer hinein sollen die Erdgeschossflächen und Vorbauten nach und nach eröffnet werden.

„Wir rechnen mit 11.000 Gästen pro Tag im Areal“, so Plambeck. „Für Leute, die etwas zu verkaufen haben, ist das eine interessante Größenordnung.“ Doch damit endet die Entwicklung nicht. Weitere Neuansiedlungen sind bereits geplant, auch die Netzhalle soll perspektivisch einbezogen und nach Vorgaben des Denkmalschutzes modernisiert werden. Für Plambeck ist klar: „I-Tüpfelchen wird zum Schluss das Tor zur Welt.“



Das neue Hotel in den Fischhallen nimmt Form an. Foto: Larschow

Verbindungsprobleme und untergeschobene Verträge

Probleme mit instabilen Internetverbindungen, zu niedrigen Geschwindigkeiten und Ausfällen dominieren die Beschwerden von Verbraucherinnen und Verbrauchern im Bereich Telekommunikation.

Auch das Problem untergeschobener Verträge bleibt auf einem hohen Niveau. Die Verbraucherzentrale Niedersachsen fordert einheitliche Mindeststandards und Schutzmechanismen für Betroffene. Ob im Homeoffice, beim Streaming oder im Alltag: Eine stabile Internetverbindung ist für viele Menschen unverzichtbar geworden.

Doch häufig halten Internetverträge nicht das, was sie versprechen. Die Beschwerden zu Störungen oder einer verminderten Geschwindigkeit, sowohl im Mobilfunk als auch im Festnetz, sind hoch. Hinnehmen sollte das niemand. Denn Verbraucher haben unter Umständen einen gesetzlichen An-

spruch auf Minderung, Entschädigung bei einem Totalausfall oder sogar auf eine außerordentliche Kündigung. „Wichtig ist, die Störung umgehend zu melden und dem Anbieter eine klare Frist zur Behebung zu setzen“, erklärt Jana von Bibra, Rechtsexpertin der Verbraucherzentrale. „Verstreicht diese erfolglos, kann ein Sonderkündigungsrecht greifen.“

Ist das Internet dauerhaft zu langsam, machen es Apps der Bundesnetzagentur möglich, die Geschwindigkeit zu messen. Wenn die tatsächlich erbrachte Leistung erheblich von der vertraglich zugesicherten abweicht, kann der Preis gemindert werden. Im Festnetz muss an mehreren Messtagen ein Großteil

der versprochenen Geschwindigkeit erreicht werden. Im Mobilfunk gelten unterschiedliche Schwellenwerte: In dünn besiedelten Gebieten haben Anbieter mehr Spielraum als beispielsweise in der Stadt. „Dass die Mindestanforderungen im Mobilfunk je nach Wohnort stark variieren, sehen wir kritisch“, so von Bibra. „Verbraucher auf dem Land müssen teils deutlich schlechtere Leistungen akzeptieren als in städtischen Gebieten – das widerspricht dem Ziel einer gleichwertigen Mobilfunkversorgung.“

Hinzu kommt: Die konkrete Höhe der Minderung ist nicht festgelegt. Anbieter berechnen diese unterschiedlich und oft wenig transparent. „Hier wäre eine

klare, pauschale Regelung hilfreich“, sagt von Bibra. „Aktuell liegt die Berechnung bei den Unternehmen selbst – das erschwert es Betroffenen, ihre Ansprüche verbindlich durchzusetzen.“ Der Minderungsrechner der Verbraucherzentralen berechnet kostenlos einen möglichen Anspruch und erstellt passende Schreiben an den Anbieter.

Ein weiterer Beschwerdeschwerpunkt bleibt der Abschluss von Verträgen ohne klare Zustimmung, etwa am Telefon, an der Haustür, im Shop oder durch irreführende Online-Angebote. „Niemand sollte in einem langfristigen Vertrag feststecken, den er oder sie so nicht abschließen wollte“, be-

tont von Bibra. „Die anhaltenden Beschwerdezahlen in dem Bereich zeigen, dass der Gesetzgeber nachbessern muss. Erste Schritte wären das Verbot von Haustürwerbung ohne ausdrückliche Einwilligung oder die Einführung eines Widerrufsrechts bei Vertragsschluss vor Ort im Shop.“

Die Verbraucherzentrale fordert klare und verbraucherfreundliche Regelungen: einheitliche Mindeststandards bei der Leistung, nachvollziehbare Minderungsregelungen und wirksamere Schutzmechanismen gegen untergeschobene Verträge. Bei Fragen hilft die kostenlose Beratung der Verbraucherzentrale Niedersachsen - vor Ort, telefonisch und per Video. (red)



Der Hafen bei der Alten Liebe ist Dreh- und Angelpunkt für maritime Ausflüge. Im Bild der Katamaran „Nordlicht“, der von der Cuxhavener Reederei Cassen Eils im Helgolandverkehr eingesetzt wird. Foto: Kramp

Änderungen im maritimen Ausflugsgeschäft an der Alten Liebe

Der Sylt-Katamaran wird ab dieser Saison nicht mehr eingesetzt. Ein neues Fahrgastschiff fährt elbaufwärts bis nach Hamburg. **Von Wiebke Kramp**

Vor Corona herrschte im maritimen Ausflugsgeschäft rund um die Alte Liebe ein lautstarker Wettbewerb um Fahrgäste für Hafenrundfahrten oder Touren zu den Seehundsbänken. So genannte Koberer sprachen gezielt und massiv Passanten an. Bis zu drei verschiedene Anbieter warben mit Nachdruck um Passagiere für solche Rundfahrten und fischten sich gegenseitig die Interessenten weg.

In der Zwischenzeit kehrte dort jedoch Ruhe ein, seitdem ausschließlich die Cuxhavener Reederei Cassen Eils die küstennahen Schiffsausflüge wie Hafenrundfahrten, Touren zu den Seehundsbänken, nach Neuwerk sowie Seebestattungen vornimmt. Die „Flipper“, die „Wappen von Cuxhaven“ und die „Nordfriesland“ fahren unter Eils-Flagge. Hinzu kommt der Katamaran „Nordlicht“, der von dieser Reederei im Helgoland-Verkehr ab Alten Liebe fährt als Zusatzangebot zu MS „Helgoland“, die im Fährhafen ihren Liegeplatz hat.

Als weiteres Unternehmen hat die Fördereederei Seetouristik (FRS) den Zwischenstopp in Cuxhaven fest im Fahrplan verankert für ihren in Hamburg

startenden Katamaran „Halunder Jet“, der ebenfalls Helgoland ansteuert. Eine andere Schiffsverbindung ist neuerdings weggefallen: Der „Adler Cat“ verkehrt ab diesem Jahr nicht mehr zwischen Cuxhaven und Sylt. Die Adler-Reederei hat dieses Angebot aus dem Programm gestrichen.

MS „Fantasia“ geht auf Tagesfahrt nach Hamburg

Dennoch wird es demnächst an der Innenkante Alte Liebe noch trubeliger, denn eine neue Konkurrenz im Ausflugsgeschäft hat sich angekündigt. Die MS „Fantasia“ der Hamburger Rainer Abicht Elbreederei Gruppe startet als neuer Anbieter mit Touren. Geplant sind Tagesfahrten von Cuxhaven nach Hamburg sowie Ausflugstouren zu den Seehundsbänken. Vor Ort kooperiert die Reederei dabei mit der FRS Helgoline, die in Cuxhaven den Ticketvertrieb übernimmt.

Mit dem neuen Angebot möchte die Reederei ihre Präsenz an der Elbmündung stärken und zusätzliche maritime Erlebnisse für Gäste schaffen. Im Mittelpunkt

der Fahrten ab Cuxhaven steht die „MS Fantasia“. Das 53 Meter lange und rund elf Meter breite Fahrgastschiff ist für bis zu 300 Personen zugelassen. Es verfügt über Außenbereiche sowie zwei Ebenen im Innenbereich. Tagesfahrten von Cuxhaven nach Hamburg werden vom

15. Juni bis 13. September jeweils donnerstags bis sonntags stattfinden. Abfahrt ist um 8 Uhr. Die Fahrt führt elbaufwärts von Cuxhaven nach Hamburg. Gegen 14 Uhr erreicht die „MS Fantasia“ die Hamburger Landungsbrücken. Nach rund zwei Stunden Aufenthalt geht es

um 16.30 Uhr zurück nach Cuxhaven. Die Rückkehr an der Alten Liebe ist gegen 22.30 Uhr vorgesehen. Ergänzend zu den Hamburg-Fahrten plant die Rainer Abicht Elbreederei mit der „Fantasia“ ab Cuxhaven auch Fahrten zu den Seehundsbänken.



Der „Adler Cat“ verkehrt in dieser Saison nicht mehr zwischen Cuxhaven und Hörnum auf Sylt. Die Adler-Reederei hat das Angebot gestrichen. Foto: Tonn